

Die Neue Welt.

Nr. 1

Illustriertes Unterhaltungsblatt.

1902

Allgemeine Importations-Almanach durch Herrn. Eisler, Hamburg und Berlin. Preis pro gespaltenen Monoparalle-Zeile oder deren Raum Mk. 1.-



Echt
silberne

Montoir-Uhren, garantiert
seit 1846, deutscher Reichsstempel,
alte Goldräder, Uhren, Ziffer-
platte, Mk. 10.-50. Diese mit 2 ech-
ten Kästen, 10 Rubis Mk. 13.-

Schlechte Waare führe ich nicht.
Meine jährlinichen Uhren sind wirklich
auf abgerungen und genau reguliert;
ich gebe daher reelle 2 jährige Schrift-
liche Garantie. Verstand gegen Nach-
nahme oder Postleistung. Untausch-
barkeit oder Geld sofort zurück, somit
Bestellungen bei mir ohne jedes Risiko.
Reich illustrierte Preissätze über alle
sorten Uhren, Ketten und Gold-
waaren gratis und franko.

S. Kretschmer, Uhren, Ketten und
Goldwaaren. Engros
Berlin 415. Neue Königstraße 4.
Ketten und wirklich billige Be-
zugquelle für Uhrmacher und
Wiederverkäufer.

Ed. August Trapp Verlag, Dresden A, 20.

Nur noch 8½ Mark mit 5 Accorden u. 41 Saiten

und 10½ Mk. mit 6 Accorden, 49 Saiten kosten unsere schwarzen, in jeder Beziehung prachtvollen großen Columbia-Zithern von 50 cm Länge mit Schule, Schlüssel, Ring, Stimmbewirktung, Stimmpeise und Kasten. Dieselben bilden durch ihren wunderbar schönen Ton mit der herzlichen Ausstrahlung das beliebteste Familieninstrument der Gegenwart, welche sind von jedem manu, selbst von Kindern, nach der Schule und Notenblättern gleich zu spielen. Columbia-Zithern mit 5 Saiten, 41 Saiten, außerordentlich schöne und große Instrumente, kosten nur noch 10 Mk. Echte Zivis-Zithern, nach unter die Saiten zu schließenden Notenblättern sofort zu spielen, kosten bis noch 11 Mk. Accord-Zithern mit 6 Manualen kosten nur noch 6 Mk., mit 9 Manualen 9 Mk., mit 12 Manualen 13 Mk. Man kann nicht kleinen und deshalb billigeren Columbia-Zithern, bei welchen die Saiten viel dicker zusammenliegen, denn nur dem Umstände, daß wir hauptsächlich die großen Instrumente in allerbester Qualität liefern, hatten wir es zu verdanken, in den letzten Jahren von diesen großen Columbia-Zithern mehr als doppelt soviel wie vorher, als wir alle anderen hierigen Geschäfte zusammen genommen. Kaufende Anerkennungsschreiben sind in dieser Zeit eingegangen. Katalog mit passendem Festgeschenken gratis und franko. Verland gegen Nachnahme, Porto 80 Pf.

Kein Risiko, umtauschen oder Geld zurück, wenn unsere Instrumente nicht gut ausfallen. Unsere Zithern eignen sich ganz vorzüglich zu Weihnachtsgeschenken. Man bestelle uns bei Herfeld & Compagnie, Neuenrade No. 821. Westfalen.

**Sprechende
grau und grüne
Papageien**

1 Stück A. 25, 30, 35, 45, 60, 90, 100, dito angefangen zu sprechen Stück A. 18 und 20, Papageientäfje ganz aus Metall, verziert, vierfüzig nach oben rund, 40 cm breit, 78 cm hoch, Stück A. 10, Wellenflüsse, Paar A. 6, Alexanderpapageien, grün, Größe einer Lachtaube, sprechen lernen, Stück A. 4. Chinesische Nachtigallen, prima Schläger, St. A. 5, feuerrote Cardinale, prima Sänger, St. A. 8, Alpen-Stieglitz, prima Sänger, Stück A. 1,50, 6 Stück A. 6, 12 Stück A. 10, Alpen-Zeilige, Weinbergs-Hänslunge, ung. Edelfinken, prima Sänger, à Stück A. 1,50, Tigerfinken, reizende Sänger, Paar A. 2. Nachnahme. Lebende Antiqui garantirt. **Schlegel's Thierpark, Hamburg.**

Günstige Lektüre.
Für 120 Pfennige per 10 Pg. Postan-
meisung seide Schriften fortlaufend und franko
zu Bände Romane, Novellen, Kriminal-
u. u. zufammen 480 Seiten.
HENR. J. MARTENS, Neumünster 28.

Creatio frö

Phonographen lautes sprechende
Apparate nur 11 Mk.

Hotels und Restaurants empfohlen.

Bordeaux
rother Tafelwein, übertrifft

Uhruo II. 110

Illustr. Preisliste.

Beliebte Brasil. 100 St. Mk. 3,70

500 " 15,-

Geschenk f. Raucher:

4 divers. ff. Sort.

à 25 Stück

100 St. Mk. 4,70

500 " 20,-

Sortiment No. 43

10 × 10 Sorten

100 St. Mk. 4,40

500 " 18,50

100 " Risse, 5,-

Echt

Pastorenblätter

Rauchtabak

für lange, mittl.

u. kurze Pfeifen

10 Pf. Mk. 5,-

Alles frei
Nachnahme.

Garantie:
Zurücknahme.

W. Harrsen

Tabakfabrik

Husum

Schlesw.-Holst.

Concurrentlos billig!

Versand dir. an Priv.
oder unter jedes Garantie
oder deutsck Bahnh.
Nummerns 35 M.
an Waschmaschinen
u. 26 M. an Wring-
masch. v. 13,50 M. an
Waschmaschinen v.
21 M. an, dass zugleich
Kochisch oder Waschschrank v.
M. an. Buttermaschinen v. 12 M. an.
al. gratis. Über 1. Fahrer Spec. Cat.
Störig, Blaschein 1. Th.

**Unter Garantie
echt massiv goldene Ringe**



gesetzlich gestempelt.

No. 5599 **Feiner Herrenring**

Gold, 8 Karat, mit Similierytal, wie echter Brillant
glänzend, pr. Stück A. 3,75.

No. 5600 **Feiner Damenring**

Gold, 8 Karat, mit Simili, wie echter Brillant feuernd,
pr. Stück A. 3,50.

Sollten vorstehende Muster nicht gefallen, so bitten wir nach unserem Katalog zu wählen, derselbe enthält eine grosse Auswahl in Ringen.

Gebrüder Rauh
Versandhaus I. Ranges, Gräfrath b. Solingen.

Versand per Nachnahme oder vorherige Ein-
sendung des Betrages.

Nicht gefälschte
Waren tauschen
wir um oder
zahlen das

Geld zurück.

Umsonst und portofrei versenden wir an Jedermann
unseren neuesten illustrierten
Pracht-Katalog mit circa 2300 Abbildungen von Ringen,
Broschen, Ohrringen, Uhrketten, Taschenuhren, Regulateuruhren,
Weckern etc., Solinger Stahlwaren, Haushaltungsgegenständen,
Musikwaren, Pfeifen, Cigarren, Cigarrenspitzen, Schirmen,
Stocken, Spielsachen und sonstigen vielen Neuheiten.

Wir bitten, genau auf unsere Firma u. Fabrikmarke zu achten.
Bei Bestellungen von Ringen ist das Maß durch einen Papierstreifen,
welcher dem betreffenden Finger angepasst ist, einzuseinden.

Nützliche Gelegenheitsgegenstände
Neu eingeführt.
zu Qualität. Bei
kleineren Borddeau-
ab Konstanz 85 Pfg. per Liter.
zu Naturheit und Originalität garantirt.
1 Postkistchen mit 2 ganzen Fl. 2,70 Mk.
franko gegen Einsendung von
Mosel, Markgräfler, Affenthaler u.
Rheinpälzer Weine, von 50 Pfg. an.
Vermouth - Wein v. Turin, magen-
appetitfördernd. 1 Postkistchen mit 2 ganzen Flaschen franko 4,60 Mk.
Ziegler & Gross
Konstanz 85, Baden u. Kreuzlingen, Schweiz.
Mehrere prämiert. Proben gratis.

Wolf's weltberühmte
in glatt und gestreift
Kemden-Flanelle
Qual. III 20 Meter A. 6,75
Qual. II 20 Meter A. 5,50
Qual. I 20 Meter A. 9,50
Proben und die reich illustrierte Preisliste
werden umsonst zugesandt vom Versandhouse
Oskar & Wolff BERLIN N. 35,
Invalidenstrasse 134.
Aufträge von 18 Mark an franko.
Der gute Ruf unserer seit 17 Jahren bestehenden Firma bringt für strengste Reellität.

Ein prachtvolles Oelgemälde,
55×60 cm. (Handmalerei), mit Gold-
rahmen erhält jeder für den Spott-
preis von A. 16,- wer verspricht, das
Sind seinen Bekannten zu empfehlen.

Kanarien
Seine Sänger, Garantie leb.
Antunt. 7-84 Mk. Frau
L. Jone. St. Andreasberg.
Gef. 28 Jahre besteh. Verkaufsgeschäft.

Schnurrbart!
Durch wissenschaftl. eingehende
Dankesworte ist bewiesen,
dass mein weltberühmtes
Dame und Bartwunder
mittel, Cabalier, das nor-
malste Präparat mit höchster
Erzeugung eines schnurrigen
Schannerbarts u. i. m. ist.
Früher war kein solches durch die nicht wiedergeborene
Schnurrhaarerde kleinste Gebärde, denn mein „Cabalier“ ist das
offizielle! Bei Stärke III u. IV tritt jedoch in den aller ungünstigsten
Fällen noch kurzem Gebrauch der Erfolg ein. Bei Rücksicht zahl-
t das Gold preis: Stück 1 2 Mk., Stück 2 3 Mk., Stärke III
6 Mk., Stück IV 10 Mk. Stück IV ist besser als Stärke III und III
besser als II u. I. m. Sehr leicht nur gegen Nachnahme oder Vor-
behaltung (Posto extra). Allein mit von
H. Küppers, Köln Nr. 96, Severinstr. 231.

Das Licht erlosch.

Roman von Rudyard Kipling. Deutsch von Leopold Rosenzweig.

Mit glaubt Du, würde sie uns thun, wenn sie uns erlöst? Wir dürften keinen haben, der liebt Dich," sagte Matilde.

"Widuhant und Dich in Dein Zimmer sperren, aufzumteilen Dich ohne Zögern. Hast Du die Patronen?"

"Ja, ich hab' sie da in der Tasche, aber sie sind unzureichend. Gehen Verhandlungen Patronen von über ab?"

"Nein, nicht. Würde den Revolver abnehmen. Du wirst mich nicht töten, und ich kann nicht töten, um Dich für den Tod, die Mutter in der Luft, und mich hinterher mit einem neuen Gewicht beladen."

Die Kinder hatten gefunden, daß ihnen das Leben unerträglich wäre, wenn sie nicht Pistolen hätten könnten. Nach langem Blauen und großer Selbstverachtung hatte Dick sieben Schüsse und zwei Revolver, den Preis eines schlecht funktionierenden belgischen Revolvers. Matilde kamte zu dem Geschäftshauskapital nur eine halbe Kugel zur Ausbildung von hundert Patronen besteuert. "Du fühlst besser Spuren als ich, Dick," erklärte sie ihm; "so sehr gern gute Dinge, und Du macht Dir nichts daran. Außerdem ist das eine Zubehörchen."

Dick murkte ein wenig über diese Eintheilung, und zwar ihm und bejorste die Einfälle, welche die Kinder ihm präsentierten. Revolver standen nicht im Gesamtplan, der ihnen von der Erzieherin vorgezeichnet war, von welcher ungutreisend vorangesezt wurde, daß sie bei diesen beiden Waffen Rücksicht vertrate. Dick war nun seit sechs Jahren unter ihrer Obhut, während welcher Zeit sie ihren Platz an den Geldbeträgen gehabt, die angeblich auf seine Kleider verwendet wurden, und während welcherzeit sie theils aus Gedankenlosigkeit theils aus unbedeckter Sucht weg zu ihm — sie war seit zehn Jahren Witwe und sehr herzlosburg — in sein junges Leben recht schwer gemacht hatte. Sie und Liebe verlangte, hatte sie ihm erst Aufschwung und dann das gegeben. Wo er, herumhökend, ein wenig Sympathie gelandt, hatte sie ihm Schiff und Sohn gegeben. Die vielen Stunden, die für die Überwachung ihres neuen Haushalts verbrauchte sie auf das, was sie die Vorsicht des Dick's nannte. Ihre Meinung um Schärfen einen Prozess ihrer eigenen, schrecklichen Mutter, genannt Guilletting, half ihr dabei. Sie kannte sie nicht persönlich und interessierte sie nicht, ob sie tot war, oder lebte, ob sie eine Mutter war, wenn sie mit seinem Sohn nicht abgängen.

habe, ineshalb Dick schließlich dahin gelangte, seinen Gott ebenso von Herzen zu verabscheuen, wie er Mrs. Jennet verabscheute. Da es ihr beliebte ihn für einen hoffnungslosen Lügner zu erklären, als Furcht vor förperlicher Strafe ihn zu seiner ersten Lüge getrieben hatte, so entwickele er sich natürlich zu einem Lügner, aber zu einem sparsamen und tapfer überlebenden, der nie die kleinste unwohlige Lüge verbündete und auch vor der Schwärze, wenn ihr glaubten, nicht einen Augenblick zögerte, sobald es nötig war, ihm das Leben zum Verlust seines Lebens zu opfern. Und so kam es, daß er, nachdem er die Kugel aus dem Kopf der Matilde herausgeholt, sie auf die Straße aus, allein zu lassen — eine Stunde, die ihm sehr mühsam war, als er in eine öffentliche Schule kam und die Kinder über seine Kleider lachten, die armelig und weitaus gestutzt waren. In den Ferien feierte er unter die Erziehung Mrs. Jennet's zurück und wurde, damit die Kette der Disziplin durch die Berührung mit der Welt nicht gelockert werde, gewöhnlich aus diesem oder jenem Grunde geschlagen, ehe er zwölf Stunden unter ihrem Dache war.

Der Herbst eines Jahres brachte ihm eine Gefährtin in der Sklaverei, ein langhaariges, grauäugiges kleines Atom, ebenso selbstgenügsam wie er, die schwiegend im Hause unherzig und in den ersten paar Wochen mir nur dem jungen Ziegenhof vertraut, der ihr bester Freund am Erden war und im rückwärtigen Garten wohnte. Mrs. Jennet wollte den Ziegenhof aus dem Hause nicht haben, weil es unhygienisch sei — was er sicherlich war. "Dann," sagte das Atom, sehr bedacht ihre Worte höhrend, "werde ich meinen Abhofatenten schreiben und Ihnen sagen, daß Sie eine sehr böse Frau sind. Anna ist neu, neu, neu!" Mrs. Jennet machte eine Bewegung gegen den Windel im Vorhause, wo gewisse Schirme und Stöcke in einem Geßell standen. Das Atom verstand ebenso gut wie Dick, was das bedeutete. "Ich bin schon oft geslagen worden," sagte sie in derselben lebhaftesten Weise, "ich bin ärger geschlagen worden, als Sie mich je schlagen könnten. Wenn Sie mich schlagen, werde ich meinen Abhofatenten schreiben und Ihnen sagen, daß Sie mir nicht genug zu essen geben. Ich fürchte mich nicht vor Ihnen." Mrs. Jennet ging nicht ins Vorhaus, und das Atom nahm demzufolge eine Kette geworfen hatte um sie zu begegnen, daß jede Gefahr darüber sei, quatsch und weinte bitterlich an Anna's Schultern. Auf lernte sie die Matilde kennen und erfuhr, daß sie ein Feind und Feindin gegen sie, das er zunächst, daß sie ihm die geringe Freiheit des Kindes, die ihm geöffnet war, kontrahirt hatte. Sie blieb jedoch

nichts dergleichen und zeigte feuerles Freundschaft, als bis er die ersten Schritte gethan hatte. Lange, ehe die Ferien vorüber waren, trieben die Kinder, die sie beide zu erdulden hatten, die Kinder einander an, wäre es auch mir, mir einander in die Hände zu spielen, wenn sie Lügen um Mrs. Jennets Gedächtnis vorbereiteten. Als Dick zur Sonne aufzufahren, flüsterte Matilde: "Nun werden wir noch alle durchdringen müssen, aber," und sie lächelte mit dem Grinsen, "ich kann's schon im Grunde. Du soll berichten, Anna und ich sind jetzt Freunde wieder, und sie ist sehr froh, daß sie dich gefunden hat." Sie begann, die Sonne zu küssen, und Matilde, die das Volk und mit angestrahlten Kopf und war unzufrieden, als sie höre, daß man Zeit brauche um es anzutastigen. "Wie Dick endlich das Geheimtandie vergab, sie ihm dafür zu danken,

Viele Ferien waren seit jenem Tag vergangen und gegangen und Dick war ein ausgezehrter Junge geworden, der nur mehr als sechzehn Jahre bewußt war. Mrs. Jennet hatte genau Moment ihre zurückgeworfene Mission verhindert, aber die häflichsten Verbindungen einer königlichen Schule. Dick wurde durchmittllich dreimal im Monat bestraft — erfüllten ihn mit Verachtung ihrer Strafe. "Sie tut nicht web," erklärte der Matilde, die ihn zur Empörung aufzufachen, "und sie ist besser zu Dir, nachdem sie mich geschlagen hat." Dick schenkte durch die zarten ungenierten Körper und jugendlichen Gesichter, wie die jüngeren Jungen bei Schule erstanden, beim Kochen, erstaunte Stimmung war, läufte er sie gleichsam und mit Verständnis. Dreifache Stimmung veranlaßte ihn mehr als einmal zu dem Verhüte Matilde angedeutet und zu qualen, aber das Madchen weigerte sich, das Leben verbittert zu lassen. "Wir sind ohnehin elend genug," sagte sie, "wo wir berühren uns noch elender zu machen? Denken wir jeder nach, was wir ihm wollen, damit wir vergessen."

Der Revolver war das Resultat dieses Nachdenkens. Er konnte nur auf dem Auflösungsfest des Kindes bestimmt werden, nicht aber von den Vorschriften und Vorschriften, unterhalb der grashochenden Gräben des Dorfs. Gestern. Die Ebbe ließ auf dieser Stelle veritable, aber kleinen weißen und die versteckten getrockneten Salzwasserhölzer entdecken unter den Strahlen der Sonne einen zusammengekauften Gras, über dem unbekanntes Geblüte lag. Es war fast am Abendtag, als Dick und Matilde am See's führen. Anna war gewöhnlich hinter ihnen zurückgeblieben.

"Wir haben keine Kompanie," sagten die Kinder, "und wir können uns nicht tragen. Wir haben den Gras nicht."

„Du magst nie etwas, was nicht gerade extra für Dich gemacht ist,“ sagte Dick barsch. „Gib mir die Patronen und ich will den ersten Schuß versuchen. Wie weit trägt wohl so ein kleiner Revolver?“

„O, eine halbe Meile,“ sagte Maijje ohne Weiteres. „Selbstverständlich macht es einen schrecklichen Lärm. Gib nur Acht mit den Patronen; wir gefallen diese herausstehenden Dinger am Stande nicht. Bitt' Dich, Dick, gib Acht!“

„Schon recht. Ich kann laden. Ich will auf den Wellenbrecher dort schießen.“

Er schoß, und Amomma rannte mechanisch davon. Die Kugel machte den Schlamm rechts von den moosüberzogenen Pilzen ansprühnen.

„Schlägt hoch und nach rechts. Jetzt kommst Du, Maijje. Vergiß nicht, er ist ganz geladen.“

Maijje nahm den Revolver und ging vorsichtig bis an den Rand des Schlammes, den Griff fest umklammert, den Mund und das linke Auge aufgerissen. Dick setzte sich auf einem Grasfeld am Strand und lachte. Amomma kam sehr vorsichtig zurück. Er war an seltsame Erfahrungen während seiner Nachmittagspaziergänge gewöhnt, und da er die Patronenschachtel unbewacht stand, begann er sie mit seiner Rute zu untersuchen. Maijje schob, konnte aber nicht sehen, wohin die Kugel gegangen war.

„Ich glaube, sie hat den Pilzen getroffen,“ sagte sie, ihre Augen beschattend und auf das segellose Meer hinausblickend.

„Ich bin überzeugt, sie ist bis zur Marzior Grottonette hinausgeschlagen,“ sagte Dick sichernd. „Halte sieb mal links, dann wirst Du vielleicht treffen. O, sieh, was Amomma macht! Er zieht die Patronen!“

Maijje drehte sich, den Revolver in der Hand, gerade rechtzeitig um, um Amomma vor den Steinen, die Dick nach ihm warf, davonpringen zu sehen. Nichts ist einem Ziegenbock heilig. Da er wohlgenährt und der verhältnismäßig Liebling seiner Herrin war, hatte Amomma natürlich zwei starke Patronen mehr. Maijje zog sie herbei, um ihn zu überwältigen, aber nichts geschehen, und nun rief sie:

„Zugestanden, daß Du die Wahrheit gesagt habe.“

„Ja, er hat zwei geschossen,“ sagte Dick.

„Wirklich? Kleines Biest! Jetzt werden sie in ihm herumgejagt werden und ihn in die Luft sprengen, und es geschieht ihm recht . . . O, Dick! hab' ich Dich erhöhten?“

Revolver sind trügerische Dinger für junge Hunde. Maijje wußte nicht, wie es geschehen war, aber ein schleier junger Hunders trennte sie von Dick, und sie war ganz sicher, daß der Revolver ihm in's Gesicht hätte losgegangen. Dann hörte sie ihn läuten und fuhr neben ihm auf die Knie und rief:

„Du bist doch nicht verwundet, nein, Dick? Ich habe es nicht gern geküßt.“

„Natürlich nicht,“ sagte Dick, aus dem Range zum Brüderlein kennend, und seine Wangen erhitzten. „Aber Du hast mich beinahe blind gemacht. Das Pfeilsong nicht wirklich.“ Ein kleiner grauer Klempner auf einem Stein zog, wohin die Kugel geslogen war. Maijje begann zu weinen.

„Hör auf,“ sagte Dick aufspringend und sich rechtfertigend. „Ich bin nicht ein bisschen verwundet.“

„Rein, aber ich hätte Dich erschrecken können,“ versicherte Maijje, mit heimgezogenem Kinderschlüssel. „Was hätte ich dazu gehabt?“

„Doch hätte gegangen und es Mrs. Sennett gezeigt.“ Dick grinste bei dem Gedanken; dazu kam er: „Geh, noch? Ich möchte Dir nicht. Außerdem verlieren wir die Zeit. Wir gehen zum Thee zurück.“ Sie wurde jetzt der Klempner ein bisschen zu schwer.“

Maijje wurde bei dem geringschätzigen Namen gereizt, aber Dick's Gleichgültigkeit, wenn auch keine Spur zitterte, als er den Klempner anhob, kostete sie keinen. Sie lag fröhlich auf dem Strand, während Dick nachdrücklich den Wellenbrecher beschwerte. „Gutlich geküßt!“ rief er, als eine blonde Blase aus dem Haar abprang.

„Das wäre jetzt schrecklich,“ sagte Maijje geschnitten. „Ich bin wieder ganz rot.“

Es schien abschreckend, bis der geschreckte

kleine Revolver beim Feuer in Stunde platz, und Amomma, der Verstoßene — weil er jeden Moment in die Lust steigen könnte — graste im Hintergrunde und wunderte sich, warum Steine nach ihm geworfen wurden. Dann fanden sie einen Holzbalzen in einem Lumpel schwimmend, der von dem seewärts gelegenen Abhange des Forts Keeling beherrscht wurde, und legten sich vor dieser neuen Zielscheibe nieder.

„Nächste Ferien,“ sagte Dick, als der nun ganz ruinierte Revolver heilig in seiner Hand stieg, „müssen wir einen anderen Revolver haben — Centralfeuer — der weiter trägt.“

„Für mich wird es keine nächsten Ferien geben,“ lagte Maijje fort. „Ich gehe fort.“

„Wohin?“

„Ich weiß nicht. Die Advokaten haben an Mrs. Sennett geschrieben, und ich soll irgendwo erzogen werden — in Frankreich vielleicht — ich weiß nicht wo; aber ich werde froh sein, wenn ich wegkomme.“

„Ich werde gar nicht froh darüber sein. Ich werde wohl hier bleiben. Sag' einmal, Maijje, ist es wirklich wahr, daß Du fortgehst? Dann sind diese Ferien die letzten, in denen ich Dich sehe; und nächste Woche muß ich zur Schule zurück. Ich wollte —“

Das junge Blut färbte seine Wangen rot. Maijje zog Grasbüschel aus und warf sie den Hang hinunter auf einen gelben Horumohn, der ganz allein stand und auf die endlosen Sandbänke und die milchweiße See draußen nieste.

„Ich wollte,“ sagte sie nach einer Pause, „daß ich Dich einmal wiedersehen könnte. Möchtest Du das auch?“

„Ja, aber es wäre besser gewesen, wenn — wenn Du — grad'aus geschossen hättest — da drunter beim Wellenbrecher.“

Maijje öffnete einen Moment weit die Augen. Und dies war der Knabe, der erst vor zehn Tagen Amommas Hörner, mit Papierdruckestraußen geschmückt und ihm, einen härtigen Spott, auf die offene Straße hinausgetrieben hatte! Damit senkte sie die Augen, das war nicht her brauchbar.

„Sei nicht so dummkopf,“ sagte sie vorwurfsvoll und mit rotem Jupunkt abschließend. „Wie eigenartig Du bist! Denkt Dir nur, was ich gefühlt hätte, wenn das abschreckende Ding Dich getötet hätte! Ich bin ohnehin elend genug!“

„Warum? Weil Du von Mrs. Sennett fortgehst?“

„Rein.“

„Kann mir also?“

Lang Zeit keine Antwort. Dick wagte nicht, sie anzusehen. Er fühlte, obgleich er es nicht wußte, was die letzten vier Jahre ihm gewesen waren, und dies um so stärker, als er kein Mittel besaß, seine Gefühle in Worte zu bringen.

„Ich weiß nicht,“ sagte sie. „Ich glaube, es ist so.“

Maijje, Du mußt es wissen. Ich für meinen Theil glaube nicht klos.“

„Gehen wir nach Hanse,“ sagte Maijje schwach. „Aber Dick war nicht zum Rückzug geneigt.“

„Ich kann die Sachen nicht sagen, Maijje,“ sagte er einordnend, „und es thut mir leid, daß ich Dich nunlich mit Amomma genauso habe. Es ist Alles anders jetzt, Maijje, sieht Du denn nicht? Und Du hättest mir sagen können, daß Du fortgehst, anstatt mich selber d'ronnen zu lassen.“

„Du bist nicht selber d'ronigefommen. Ich hab' Dir's gesagt. O Dick, was hilft's, sich zu quälen?“

„Gernicht; aber wir sind Jahre und Jahre bekanntlich gewesen, und ich wußte nicht, wie sehr mir d'ruck liegt.“

„Ich glaube nicht, daß Du je 'mos d'ran gelegen ist.“

„Nein, früher nicht; aber jetzt — jetzt schrecklich viel. Maijje,“ er zögerte — „Maijje, Liebling, sag', daß Dir auch 'mos d'ran liegt, ja?“

„Ja, wirklich, ja; aber es hilft nichts.“

„Warum?“

„Weil ich fertig.“

„So, aber wenn Du versprichst, bevor Du gehst. Sag' ja?“ Ein zweites „Liebling“ kam auf seine

Lippen, leichter als das erste. Es gab wenig Stoßnamen in Dick's Haus — oder Schulleben; er mußte sie durch Instinkt finden. Er erfaßte die kleine von Bulverdampf geschwärzte Hand.

„Ich verspreche,“ sagte sie fröhlich; „aber wenn mir daran liegt, brauche ich nicht zu versprechen.“

„Und liegt Dir d'ranc?“ Zum ersten Mal während der letzten Minuten traten sich ihre Augen und sprachen für sie, die im Sprechen keine Gewandtheit hatten.

„O Dick, nicht, ich bitt' Dich, nicht. Es war ganz recht, als wir uns guten Morgen sagten; aber jetzt ist es ganz anders!“ Amomma sah aus der Entfernung zu. Er hatte seine Freunde häufig ansehen, aber noch niemals vorher solche anstaunen. Der gelbe Hornmohn war klüger und nicht zustimmend mit dem Kopfe. Als Knut betrachtet war er ja ziemlich unzulänglich; aber da er der erste in der Welt war, den die beiden außer den pächtig gemüßen, je empfangen oder gegeben hatten, so öffnete er ihnen neue Welten, und jede davon so herrlich, daß sie über das Bewußtsein für alle Welten hinausgehoben wurden, besonders für die, in welchen Thee getrunken wird, und still sich an den Händen haltend nebeneinander fassten und kein Wort sprachen.

„Nun kanntest Du nicht vergessen,“ sagte Dick endlich. Auf seiner Wange brannte etwas, das mehr stach als Bulver.

„Ich hätte ohnedies nicht vergessen,“ sagte Maijje, und sie sahen einander an, und sahen, daß jedes von ihnen aus dem Gefahren von vor einer Stunde zu einem Wunder und einem Geheimnis verwandelt war, das sie nicht verstehen konnten. Die Sonne begann zu sinken, und der Nachtwind fuhr über die Bodenwellen des Strandes hin.

„Wir werden schrecklich spät zum Thee kommen,“ sagte Maijje. „Geh'n wir nach Hanse.“

„Erst wollen wir die übrigen Patronen verschließen,“ sagte Dick, und er half Maijje über den Abhang des Forts zur See hinunter — einen Abstieg, den sie ganz leicht in voller Laufe hätte machen können. Ebenso ernsthaft nahm Maijje die schmutzige Hand. Dick beugte sich ungeduldig herab. Maijje zog die Hand zurück und Dick erröthete.

„Sie ist sehr hübsch,“ sagte er.

„Buh!“ sagte Maijje mit einem kleinen Lachen befriedigter Eitelkeit. Sie stand dicht bei Dick, als er den Revolver zum letztemal lud und über die See hinausfuerte mit einem unbestimmten Gefühl im Grunde seiner Seele, daß er Maijje gegen alle Nebel dieser Welt vertheidige. Eine kleine Brücke weit draußen im Sande fing die letzten Strahlen der Sonne auf und wurde eine zornig-rothe Scheibe. Der Schein fesselte Dick's Aufmerksamkeit für einen Moment, und als er den Revolver hob, überfiel ihn ein erneutes Gefühl des Wunderbaren, das es war, daß er da neben Maijje stand, die versprochen hatte, ihn eine unendlich lange Zeit gern zu haben, bis zu dem Tage, da — ein Stoß des sich steigernden Windes trieb des Mädchens langes Haar über sein Gesicht, wie sie mit der Hand auf seinen Schulter stand und Amomma ein „kleines Biest“ nannte, und einen Augenblick war er im Finstern — eine Finsternis, die stach. Die Kugel fuhr singend hinans in die einsame See.

„Gefällt,“ sagte er kopfschüttelnd. „Wir haben keine Patronen mehr; wir werden nach Hanse laufen müssen.“ Aber sie liefen nicht. Sie gingen sehr langsam, Arm in Arm. Und es war ihnen gleichgültig, ob Amomma mit zwei Besucherpatronen in seinem Magen in die Luft flog oder neben ihnen lag; denn ihnen war eine goldene Erbschaft zugeschlagen, und sie verfügten über sie mit aller Weisheit aller ihrer Jahre.

„Und ich werde —“ sagte Dick lächeln. Dann unterbrach er sich. „Ich weiß nicht, was ich werden werde. Ich kann nicht recht durch die Prüfungen kommen, aber ich kann schreckliche Karikaturen von den Lehrern machen. Ho, ho!“

„Also werde ein Künstler,“ sagte Maijje. „Du lachst immer über meine Versuche zu zeichnen; und Du wirst schon sehen.“

„Ich werde nie mehr über etwas lachen, das

Du hust," erwiderte er. "Ich will ein Künstler werden und große Sachen machen."

"Künstler brauchen immer Geld, nicht?"

"Ich habe hundertzwanzig Pfund jährlich aus meinem Vermögen. Meine Vornünder sagen mir, daß ich es tragen soll, wenn ich majoren bin. Das wird genug sein, um anzufangen."

"O, ich bin reich," sagte Maisie. "Ich habe reihundert Pfund jährlich, die mir allein gehören, wenn ich eihundzwanzig bin. Darum ist Mrs. Jennett freundlicher zu mir als zu Dir. Ich wollte aber, ich hätte jemand, der zu mir gehört — einen Vater oder eine Mutter."

"Du gehörst mir," sagte Dick, "für immer und ewig."

"Ja, wir gehören zusammen — für ewig. Das ist so nett." Sie drückte seinen Arm. Die freundliche Dunkelheit hüllte sie beide ein, und Ehn gemacht, weil er gerade nun die Linie von Maisies Wangen mit den langen Wimpern, welche die grauen Augen beschatteten, sehen könnte, sprach Dick an der Haustür die Worte aus, die er seit zwei Stunden in sich herumwälzte.

"Und ich — liebe Dich, Maisie," sagte er in einem Flüstern, das ihm über die ganze Welt zu önen schien — die Welt, die zu erobern er morgen oder tags darauf ausziehen wollte.

Es gab eine Szene, die aus Rücksicht für die Disziplin nicht beschrieben werden sollte, als Mrs. Jennett über ihn herfallen wollte, erstens wegen unerhörter Unpünktlichkeit, und zweitens, weil er sich mit einer verbotenen Waffe beinahe geötzt hätte.

"Ich spielle damit, und er ging von selber los," agte Dick, als die pulverzerstochene Wange nicht länger verborgen bleiben konnte, "aber wenn Sie lächeln, daß Sie mich schlagen werden, so iren Sie sich. Sie werden mich nie mehr berühren. Sezen Sie sich, und geben Sie mir Thee. Um Ihnen können Sie mir wenigstens nicht betrügen."

Mrs. Jennett schnappte nach Luft und wurde weiß. Maisie sagte nichts, aber sie ermutigte Dick mit den Augen, und er benahm sich den ganzen Abend abschäsiglich. Mrs. Jennett prophezeite ein unverzügliches Strafgericht des Himmels und späteren Sturzstieg zur Hölle, aber Dick wandelte im Paradies und wollte nichts hören. Erst als er zu Bett gehen wollte, fasste sich Mrs. Jennett und gewann ihre Autorität wieder. Er hatte Maisie mit niedergeschlagenen Augen und aus der Enternung "Gute Nacht" gesagt.

"Wenn Du kein Gentleman bist, so könne ich Dir wenigstens versuchen, Dich wie ein solcher zu behandeln," sagte Mrs. Jennett verächtlich. "Du hast Dich schon wieder mit Maisie gezankt."

Dies wollte besagen, daß der übliche Gute-Nacht-Zuspruch unterblieben war. Maisie, weiß bis in die Lippen, hielt ihre Wange mit grobhartig gleichgültiger Miene hin und wurde gebührend von Dick berührt, der fenerroth aus dem Zimmer stolperte. In der Nacht träumte er einen wilden Traum. Er hatte die ganze Welt gewonnen und brachte sie Maisie in einer Patronenschachtel, aber sie stieß sie mit dem Fäuze um, und anstatt zu sagen "Danke", rief sie:

"Wo ist das Grasgelecht-Halsband, das Du mir für Amomma versprochen hast? O, wie selbstverständlich Du bist!"

(Fortsetzung folgt.)

zünftigen Geschichtsschreibung Ihre Führer in die tragenden Postamente der Helden-Gallerie. Die Namen und die Charaktere der Führer unterlegener Bestrebungen aber versinken in dem großen Meere der Vergessenheit, sofern man es nicht für nötig hält, sie zur höheren Ehre des Heldenkultus noch besonders herabzuwürdigen. So namentlich ergeht es den Vorläufern für des Volkes Freiheit, deren Charakterbild die zünftigen Historiker fast unsonehr verzerrten, je reiner und edler deren Bestrebungen gewesen sind.

Unter all' den Vorläufern des Volkes, die in vergeblichem Mühen zu Grunde gegangen und dann im Dunkel gestorben sind, wie fast alles Gute, Große und Edle, ist seitens der zünftigen Geschichtsschreiber Niemand mehr Utrecht geladen worden, als dem feurigen Agitator, den wir 1525 an der Spitze der thüringischen Bauern sahen und an dem das siegende Herrenthum eine so gräßliche Nache genommen hat: Thomas Münzer. Indem Münzer hier zum Gegenstand einer historischen Skizze gemacht wird, ist es nicht Absicht, zugleich das düstere und grandiose Gesamtbild des deutschen Bauernkrieges aufzurollen; die Skizze beschränkt sich auf Münzer's Persönlichkeit. Es wurde dabei hauptsächlich benutzt De Sanchthon's: "Historie Thome Münzers, des aufengers des Döringischen ussrur", Otto Merz: "Thomas Münzer und Heinrich Pfeiffer", J. K. Seidenmann: "Thomas Münzer, eine Biographie nach den im Königlich Sächsischen Hauptstaatsarchiv zu Dresden vorhandenen Quellen", Friedrich Engels: "Der deutsche Bauernkrieg", W. Zimmermann: "Großer deutscher Bauernkrieg" und aus der "Geschichte des Sozialismus" der Abschnitt: "Die deutsche Reformation und Thomas Münzer". So weit noch andere Literatur benutzt werden mußte, ist dies an den betreffenden Stellen vermerkt.

* * *

Um das Jahr 1490 oder 1493 war es, als in dem Harzstädtchen Stolberg, am südlichen Fuße des Harzes, ehemals dem Grafen Stolberg unterthan und durch seinen frühen Bergbau auf Eisen und Kupfer bekannt, Thomas Münzer geboren wurde. Seine Eltern wohnten "in Heinrich Oppermann's Hanse" und sollen nicht unbemittelt gewesen sein. Wenigstens sagt Münzer einmal in einem Brief an den Stolberger Rath, als dieser seiner Mutter in Heimathangelegenheiten Schwierigkeiten bereiten wollte, "sie habe gernig nach Stolberg gebracht". Eine Sage wußte früher zu erzählen, die Grafen v. Stolberg hätten Münzer's Vater hauen lassen, doch scheint dies eine Erfindung des Volkes zu sein, welches nach einer recht überzeugenden Erklärung für Münzer's Hass gegen das Herrenthum suchte.

In dieser Zeit, da auf dem Volke ein finsterer Druck der Herren lastete und Not und Elend durch das Land gingen, scheint auch Münzer eine freudlose Jugend gehabt zu haben. Tief wurzelte im Volke der Mystizismus, der Glaube an das Wunderbare und der Überglambe. So tiefer die Massen im Elend steckten, je dumpfer ihre Nachlässigkeit und ihre Verzweiflung, desto mehr verirrten sie sich in die düstere Wunderwelt des Geheimnißvolken. Diese Richtung der Zeit übte auch auf den Stolberger Kindern Einwirkung, der auf eine uns unbekannte Weise eine gelehrttheologische Bildung erhalten hatte. Schon frühzeitig zog es ihn zum Studium der Mysterien, sie wurden seine Lieblingslektüre. Der junge Mensch scheint schon früh herumgesteckt worden zu sein. Es litt ihm nicht lange in der dumpfen Armutslust des Bergstädtchens, auf welchem der Druck der Grafen lastete. Er strebte hinaus und sein unruhiger Geist trieb mit dazu. Bald war er hier, bald da. Leipzig war ihm nicht fremd; er war zu Aschersleben und dann zu Halle Kollaborator. Als ein Armer, der selbst gedrückt war, empörte er sich schon früh gegen die Knechtschaft, die auf dem Volke und auf allen Institutionen lastete, die Knechtschaft, als deren Urheber die weltlichen und die geistlichen Herren erschienen. In Halle ist sein unslar vorwärts drängender Geist bereits der Gründer eines Geheimbundes wider

Ernst II., dem Erzbischof zu Magdeburg und Primas von Deutschland.

Der junge Münzer hatte seine Studien mit Eifer betrieben und gleich vielen seiner Altersgenossen war er bereits frühzeitig in Gegensatz zu dem Wesen und Lebendegruß der herrschenden Kirche gelangt. Das brachte ihm Genossen seines Denkens aber auch Feinde die Menge. Der dumpfe Druck jener Zeit, die in ihren engen Wänden nur wenig Raum zur Gründung einer gesicherten Existenz bot, im Verein mit seiner, den herrschenden Sippen und Kläßen feindlichen Geistesrichtung, trieben den jungen Mann immer wieder auf. Von Halle trich es ihn nach Frohla bei Aschersleben; zwei Jahre später, etwa 1517, ist er Lehrer am Martin-Gymnasium in Braunschweig. Doch bald muß er wieder weichen, "wegen seines unruhigen Geistes", sagt ein Gerücht, und eine Zeit lang gab dann dem Unhergestoßenen ein Geistlicher, Hans Welt in Aschersleben, Unterkunft. Auch mit Buchdruckern kam er schon in Berührung, und während er ihnen als gefährter Gehilfe diente, lernte er die Gewalt des gedruckten Gedankens kennen. 1519 war Münzer eine Weile in Leipzig "bei dem Buchführer Kristain in der Herberge" und um ein Amt bemüht. Auch an die Wittenberger wandte er sich dieserhalb, doch wollte es ihm nicht gelingen, bis er noch im gleichen Jahre als Kaplan und Beichtiger in das Bernhardinerinnenkloster Beutitz vor Weizenjels eintrat.

Vielleicht hat Münzer hier in nächster Nähe die Ausplünderung der Bauern durch die Klöster und das Wohlleben der Leiter der Klöster auf Kosten der ärmeren Insassen sehen können. Er geriet bald wiederum in Widerspruch mit den Herrschenden. Zunächst bewirkte er in dem religiösen Dienst verschiedene Wandlungen, der freien Auffassung seines Geistes entsprechend, und Luther, der noch gegen den toden Münzer einen glühenden Hass nährte, suchte ihn deshalb zu verlässt. Neben das Halten der Frühmesse soll er "oft unwillig gewesen" sein und den Nonnen nicht, wie vorgeschrieben, Brot und Wein verabreicht haben; ja, hinterher rühmte er sich dessen noch, "wollte dazu noch gar wohl gethan haben", wie Luther erstaunt schreibt. Es werden wohl ähnliche Einfüsse gewesen sein, die den jungen Kaplan zwangen, bereits ein Jahr später sich wieder nach einer anderen Existenz umzusehen. Der Archidiakonus Heinrich v. Bünau zu Osterwieck suchte ihn für sich als Kaplan zu gewinnen. Münzer's heller Geist aber drängte aus dem engen Häufel des Broterwerbs, in den man ihn zwingen wollte sich zu bilden und zu beugen, um ihn hernach doch wieder fortzustoßen, hinaus auf das breite Forum der Leidenschaft, wo der Kampf der Zeit sich in lautem Donnerrollen ankündige. Im Einverständnis mit Luther folgte Münzer einem Ruf des Rates der sächsischen Stadt Zwiedau und langte 1520 hier als Prediger an.

Seit drei Jahren führte Luther den Kampf gegen die Dogmen und die Verfassung der katholischen Kirche. Seine Opposition hatte noch keinen bestimmten Charakter. Ohne über die Forderungen der überall und seit Langem gegen die Satzungen der Kirche vorhandenen Ketzerei hinauszugehen, schloß sie keine einzige vorhandene Richtung an. Im ersten Momente vereinigte Luther's Opposition die Gesamtmasse aller bisherigen Ketzerei in sich und an zahlreichen und blutig-verbergen Stellen Luther'scher Schriften faum man noch sehen, in welcher ungefährten Art sich in jener Periode die kräftige Baumeinatur Luther's Lust machte. Erst später, als der von Luther geschlenderte Blitz von den Bauern mit als Signal der Erhebung betrachtet wurde und die Unterdrückten wider ihre Unterdrücker zu Felde zogen, wandelte sich Luther. Denn er war mittlerweile aus einem Unterdrückten und einem verfolgten Feinde der Ordnung zu einem Besitzenden, zum wohlbestallten Professor in Wittenberg und zum Schülung des Kurfürsten von Sachsen geworden. Er hatte nur noch Interesse an der kritischen Entwicklung der Lehren der katholischen Kirche, nicht aber an der revolutionären Bewegung gegen das weltliche und geistliche Herrenthum. Deshalb zog er angesichts des heraus-

Thomas Münzer.

Von Emil Rosenow.

Ahnlich wie die alte von uns verlassene Theatralik nur Schurken und Engel kennt, so kennt auch die zünftige Geschichtsschreibung nur Helden, auf deren laueres und titanisches Streben aller Fortschritt zurückzuführen ist, während die Namen ihrer Wideracher unter der Masse verschwinden, die das Glück hatte, von den Helden geführt zu werden. Ist eine Sache sieghaft geblieben, so reicht die blinde Erfolgserzählung der

ziehenden Volksgewitters vorsichtig eine Grenze und schon auf Hütten's und Siedlungen's Einladung hatte er geantwortet: „Ich möchte nicht, daß man das Evangelium mit Gewalt und Blutvergießen verfechte“. Es entspricht ganz der Lage der Dinge, daß Luther in seiner ersten Periode mit Künzer durchaus im Einverständnis war und diesen gern als ersten evangelischen Prediger in Zwickau sah.

Die alte Bergstadt Zwickau war damals durchzogen von Sturm und Brandung. Der Bergbau stand in Blüthe und ebenso der Handel und die Gewerbe. Neben dem Reichthum der Kirchen und Klöster und des städtischen Herrenthums war großes Glück vorhanden. Die reichen und mächtigen Bettelmönche verfügten über prächtige Anwesen und wucherten die Stadtbevölkerung aus mit ihren Ansprüchen an den Geldbeutel. Die reichen Familien der städtischen Ehrbarkeit sandten ihre Angehörigen in alle Reiter und schufen sich so sichere Christenzen. Zölle aller Art, Zunftprivilegien, Meisterschaffts- und Bürgerrechte drückten auf die Masse und zogen Schranken, damit Niemand in die Interessen der eng zusammengehaltenen Privilegiertenkaste eingreifen konnte. Dagegen und gegen das Wohlleben der Mönche richtete sich eine kleinbürgerliche Opposition, die wiederum gefragt wurde von der radikalen Opposition der städtischen Arbeiterschaft: der Handwerksknechte, der Bergknappen, der Tuchknappen, der Ausgebenten und Proletarikäten in der Stadt. Je größer die Zahl der Privilegien der Bettelmönche, desto größer die Zahl der Proletarier, die zumindest oder nicht zumindest sich ihre summierliche Christenzen suchten; die hungrigen mussten und die in nullarem Drängen gegen das künftige Gebäude der Privilegiengewirthschaft vorstoßen. In diesen Massen hatte die Ketzerei gegen die Kirche fruchtbaren Boden gefunden, und während sich die Länge des Spottes über die Auswüchse des Mönchthums ergoss, hatte der Hang zur Macht, der das Jahrhundert durchzog, hier ein eigenhümlich thumtümliches Gewürz herangestellt: ein neues

Roman der etwas achtlosen und indirekt über das Prophetentum. Die Lehren der Ketzerei hatten auch nach ihrer Niederlage noch in den Köpfen gewirkt. In Thüringen konnte man noch gegen Ende 1500 die Kreuzbrüder, die zu Nordhausen, Aschersleben, Sangerhausen lebendig verbrannt worden waren. Hier in Zwickau bildete sich eine neue Brüderhaft heraus, die in dem Tuchmacher Niklas Storch ihr Haupt iah und Marc Thomas und Marc Süßner von Elsterberg unter ihren Führern hatte. Der unfließende Drang, heranzutreten aus all dem Jammer der Zeit, veranlaßte sich hier zu dem Predigen in den Grottenhöhlen der Schwärmer von der nahen Bekämpfung der Welt, dem einbrechenden Strafgericht, von der Errichtung des tausendjährigen Reiches, dem Reich höchster menschlicher Glückseligkeit.

S. 122

dem der Bevölkerungsstrom fließt, um die Stadt, die ohne ihn bald leer stehen würde, mit neuem Menschenmaterial zu versorgen. Wer daher einen Volksstamm kennen lernen will, der muß sich die Dörfer ansehen, in denen er wohnt. Hier treten die Grundzüge seines Charakters noch klar zu Tage, hier fließen sie noch unmittelbar aus der Natur hervor, aus der Luft und aus dem Boden, der das Dorf umgibt. So ist es denn das Naturbild des Dorfes, aus dem die Eigenart des Volksstamms hervorgeht. Die schroffen Felsen, die gefahrsvollen Berge der Alpen haben die eiserne Hartnäckigkeit, die schlichte Geradheit der Oberbayern ebenso hervorgebracht, wie die überquellende Fruchtfülle der Elbe-Mulde-Landschaft die gutmütige Gemächlichkeit des Sachsen; mit der großen, stillen Ebene hängt die Wortfrigkeit und Müchternheit des Nordwestdeutschen ebenso zusammen, wie die gemüthvolle Ausdruckslosigkeit des Erzgebirglers mit den armeligen Waldgegenden der böhmischen Grenze. Die sonnige Heiterkeit des Rheinlandes spiegelt sich in dem fröhlichen Sinn des Rheinländer ebenso wieder, wie das von vielen Wasserarmen durchsetzte fruchtbare Schwemmland den Holländer zu einem ordnungsliebenden praktischen Menschen erzog.

Das ganze norddeutsche Tiefland besitzt viel einheitliche Züge und da ja diese große Ebene denselben Naturbedingungen unterworfen ist, so wäre es seltsam, wenn es anders wäre. Aber doch auch hier gibt es noch Unterschiede, Provinzen, die freilich mit den politischen Grenzen nur theilweise zusammenfallen. In der Hälfte östlich der Elbe nimmt das märkische Naturbild — so wollen wir es hier immer nennen — den zentralen und wohl auch den größten Raum ein, denn es umfaßt nicht nur die Provinz Brandenburg, sondern es umfaßt auch einige Districte von Mecklenburg, Posen, einen kleinen Streifen von Niedersachsen und einen großen Theil der Provinz Sachsen.

Nach vor wenigen Jahrzehnten galt dieses Land als eines der dichten und ununterlassenden. Aber seitdem die Forstliche für die Alpen- und Rhein-Landschaften in der Kunst stark erfasst ist, hat sich das Interesse vielfach nach den norddeutschen Binnelandsschaften und speziell auch nach der Mark gewandt. Man kam allmählig zu der Ansicht, daß dieses Land doch viele Ressourcen besitzt, und wenn es schon der erhaltenen Naturschönheiten der Gebirgsländer entbehrt, so ist es doch reich an intensiven Rainstimmungen, die man anderweitig vergeblich suchen würde. So macht denn auch ein märkisches Dorf nicht den malerischen Eindruck einer Alpenansiedelung, es zeigt nicht die solide Fülle eines sächsischen oder sächsischen Dorfes, aber es ist doch auch wieder von allen Dörfern anderer Volksstämme so durchaus verschieden, so in sich einheitlich und mit der märkischen Natur verbunden, daß es den Eindruck höchster Leichtigkeit macht.

Der märkische Boden ist im Allgemeinen ein unschönes Land. Weite, undurchdringliche Kieserwaldster wechseln ab mit öden Sandfeldern oder mit stillen wasserreichen, von Wiesen und Mooren begleiteten Seen. Die Dörfer sind dann meistens von Wald, von Seen und Wiesen umgeben. In größerem Umfang hat jedoch der Kieserwald in der Nähe der Ortschaften der Feldwirtschaft weichen müssen. Je nachdem nun das Dorf auf dem trockenen Silberboden gebaut ist oder in einer Niederung liegt, hat seine Feldumgebung einen verschiedenen Charakter. Im ersteren Falle bestehen die Felder aus hellem, dämmrem Sande, im anderen Falle wedelt schwärzer, rötlicher, sandiger Humusboden mit grünen Wiesenbüscheln ab. Die weiten, langen Thalniederkungen, die vorzeitliche Ströme einst in den weichen Sand eingeschnitten, nehmen zwar weit weniger Raum ein als das weiße trockene Sandland, aus dem fast die ganze Mark besteht; aber die Menschen haben sich doch gern in diesen Niederungen oder wenigstens nahe daran angezettelt, weil hier dem Boden doch mit weit weniger Mühe einige Erträge abgerungen werden können. Früher wegen dieser Niederungen mit unansehnlichen Amtsälbern bedacht gewesen sein, in denen Eichen und Erlen die dominirende

Masse spielten; heute hat der Mensch den Auenwald zum fruchtbarsten Ackerboden umgewandelt. Nur die tieferen Stellen, die zeitweilig unter Wasser stehen, sind Wiesen geworden, während die noch tieferen jetzt wie in früherer Zeit unbetretbare Moore bilden, die in sich meist reiche Dorflager bergen. Die ältesten Stellen dieser alten Stromthäler endlich reichen bis weit unter den Grundwasserstand hinab, sie erfreuen jetzt als weißglitzernde Seen das Auge des Beobachters. Um wieviel gewaltiger freilich mögen einst die Ströme gewesen sein, die beim Schmelzen der Eiszeitgletscher die breiten Thalniederkungen erfüllten und von denen sie jetzt nur noch das letzte Überbleibsel darstellen!

Die Niederungsseite der märkischen Dörfer ist ein fruchtbare aber feuchter Strich. Abends steigen weiße Nebel aus den Seen und Mooren empor, im Frühjahr und Herbst ergänzen die Fluren in reichem Thau, der sich nur während einiger Stunden des Mittags verliert. Noch im Mai bricht häufig ein Nachtfrost herein, und auch im Herbst macht die Nachtfalte die Decke der Moore und Wiesen schon hart, während das höher gelegene Sandland noch warm bleibt. Im Sommer steigen von den Schilfstrandern der Seen moderate Dünste auf, die denen leicht gefährlich werden, die dieses Land nicht ihre Heimat nennen. Unendliche Scharen von Stechmücken erheben sich in der Dämmerung von dem feuchten Erdboden, aber sie belästigen das Vieh mehr als den Menschen, wenigstens den eingeborenen, der gegen ihre Stiche fast immun ist. Im Frühjahr und im Herbst und im Winter bei Thauwetter sind die Gräben, welche als Abzugskanäle die Feldmark in parallelen Linien durchziehen, stark gefüllt. Da in regenreichen Jahren bleiben die Gräben oft Wochenlang voller Wasser, die Feuchtigkeit kann nicht abziehen, und dann passirt es sehr häufig, daß die Feldfrüchte faulen. Das Faulen der Kartoffeln und des Roggens ist die größte Gefahr, welche auf dieser Niederungsboden den Dorfbewohnern droht. Im Übrigen ist der frische, humussreiche Boden der doch Sandgehalt genug besitzt, um locker zu bleiben, ein sehr günstiger Boden für die beiden Hauptfrüchte der Mark, die Kartoffel und den Roggen. Die Kartoffel speziell erreicht hier das Maximum ihres Ertrages und der Roggen kann sich sowohl im Korn wie im Stroh mit dem auf gutem Lehmboden gewachsenen vergleichen. Er erlaubt auf diesem Boden außerdem noch den Anbau einer Nachfrucht. Ist der Roggen in der dritten Woche des Juli abgeerntet, so wird das Feld alsbald mit Rübenrüben bepflanzt, die bereits in guter Ware vorgezüglicht, sich bis Ende Oktober einen schönen, fetten Wurzelbauch angemästet haben. Auch Hafer gedeiht in diesen Niederungen vorzüglich, doch ist sein Anbau weniger lohnend, da er wegen seiner späten Reife keine zweite Ernte im Jahre gestattet. Da diese Thaler ganz eben sind, so ist die Bestellung der Felder sehr leicht, nur nimmt in diesem feuchten Boden das Unkraut leicht überhand, zumal es von den Grasstränden der Wasserrinnen her immer wieder seinen Einzug in das Ackerland hält. So sind denn diese Niederungen ein fruchtbares Land, das mit seiner üppigen, wilden Vegetation das märkische Dorf freundlich umrahmt.

Gewöhnlich stoßen auch die Wiesen direkt an einen Theil der Ortschaft an. Ihr Aussehen und ihre Pflanzenwelt hängt hauptsächlich von der Höhe des Grundwasserstandes ab. Wo die Nasse nicht zu groß ist, da wächst herrliches grünes Gras, durchwirkt mit bunten Blumen, hervor. Dichtstehende Kuhblumen (Löwenzahn) hüllen im April die ganze Wiese in ein breitendes Gelb, während dann Sternblumen und Schamfrank ein lichtes Weiß zur Herrschaft bringen, um dann einem vielgestaltigen Bunt zur Zeit des ersten Frühlings, im Juni, Platz zu machen. Die Sense fügt raschend durch die blühenden Kinder der Wiese, bald erfüllt ein schwüler Hengeruch die Luft; die Harfe wendet das Gras um und um, damit es besser trocknet. Dann ist die Wiese Wochen lang leer, sie gleicht einem grünen Rasenteppich, wie er um die Villen der Reichen gebreitet ist. Dann sprudeln harte Standarten, Bärenklau,

Jahrbücher aus märkischen Dörfern.

Von Carl Gottewitz.

Sie die Missionen gegenüber der Schriftsprache, so altwar das Dorf der Großfürst nicht gegenüber einer Zelle von Urtypengleichheit, von Naturheit, von fröhlichen Farben und fröhlichem Lied. Die immurende Regelmaßigkeit und den lärmenden Schauspielern des Berliner Theaters darf man freilich nicht für das Höchste der Qualitätsentwicklung ansiehn, wenn man hinzus „am's Ende“ geht. Man mag mit der gesunden Lebenskraft der alten Holländer Staer oder mit der Naturforschungsgeist der Naturforscher des Dorfes befreundet, in dem sich jösische Einsamkeit mit der menschlichen Freiheit der Natur verbindet. Der Kulturbesitz findet aber außerdem hier die ursprüngliche Schönheit wieder, aus der er auch herabgegangen ist und aus der er in irgend einem Maßstabe seiner Größe und in irgend einer Form jedes Jahr noch die Erinnerung mit sich herumträgt. Dem jösischen Boden kommt Seher vom Lande, das Land hat Seher benannt. Das Dorf ist der Ursprung, aus

In der Straßenbahn. Originalzeichnung von Paul Hey.



Grundfeste, Kleearten hervor, die im September der Nachmaut erliegen. Die nassen Wiesen dagegen sind blumenarm, Seggen, Binsen und Schachtelhalm sind ihre etwas bräunlich schimmernde Vegetation. Nur eine Zeit lang überziehen die seidenflockigen Blüthenstände der Wollblume die Wiese wie mit einem Schnee von Watte. Gewöhnlich werden diese Wiesen nur einmal gemäht, im August, alsdann ergeben sie ein Heu, das das Pferd nicht mag und die Kuh mit Verachtung hinabwirkt.

Berichtigung hinzuwirkt.
Die Wiesen gehen häufig in ein brambes Moor über. Wo gute Weide selten ist, da müssen selbst die kraftlosen Sauergräber dieser schwankenden Moderstätte als Futter dienen. Da, die Kuh selbst gewöhnen sich daran, diese ungewöhnlichen Weideplätze zu betreten. Aus der schwarzen, nachgiebigen Sumpfmasse ragen feste Grasstellen, sogenannte Hullen, hervor, gerade so breit, daß ein Fuß auf ihnen Platz hat. Und die Kuh treten mit ihren Füßen auf diese Hullen und weiden das harte Gras ab, das auf ihnen wächst. Größere Bedeutung haben die Moorseiten wegen der Torfschäuse, die sie bergen. Der Torf wird ziegelweise ausgehoben und in großen Hanfen zum Trocknen ausgelegt. Guter Torf, der wenig Sand enthält, trocknet zu einem kleinen harten, schweren Stein zusammen, während schlechter nicht viel von der Größe, die er beim Angraben besitzt, verliert, aber leicht und porös wie Schwamm ist. In den Dörfern wird mit diesem Torf sehr viel geheizt. Von ihm steigt ein Rauch auf, dessen ganz eigenartig friedfertig und idyllisch anheimelnder Geruch sich weit hin bemerkbar macht. Obwohl es in manchen Dörfern nicht an Holz fehlt, so wird doch der Torf nicht gering geschämt. Früher, vor dem allgemeinen Gebrauch der Kohlen in den Städten, bestand in vielen Gegenden der Mark, besonders im Rhinluch, eine bedeutende Torfindustrie. Jetzt, nachdem die wertvollen Gruben in der Mark ungähnliche Mengen von Grubenholz anfertigen lassen und auch von Holzfuß- und anderen Fabriken viel Holz gebraucht wird, erholt der Torf in den Dörfern neuen Wert.

Der größte Reiz kommt aber den märchenhaften Dörfern von ihren Seen. Der See gibt dem Dorfe die schöne, interessante Umgebung, und das Dorf macht den See zur Säule. Die alten Hütten, der unvermeidliche Kirchthurm spiegeln sich trümmerisch in seinem Wasser. Zu Schiff der Uferzone rauscheln und schwimmen die alten Boote des Fischer; wilde Enten jagen sich über das Wasser, und stolz, mit leuchtendem, langen Hals fügt der Sandstrandvogel auf der Flut. Im Herdlicht verborgen führt das Elchjahr fröhende Tiere und über dem Wasser, in unübersehbare Schwindigkeit, über die Wiesen

ihre Künste. Die märkischen Seen sind meist sehr
fruchtbar; Bärsche, Blögen, Rothfiedern, Hechte,
Bleie, selbst Aale bergen sie meist in großer Menge.
Wahrscheinlich war es auch die Rücksicht auf diesen
Reichtum, der die ersten Ansiedler dazu trieb, ihr
Heim an Seen anzusiedeln. Erst die später ge-
gründeten Dörfer mussten mit der Lage inmitten des
Ostseeraumes vorlieb nehmen.

Denn so breit die alten Stromthäler mit ihren schwarzen Auen, mit ihren Wiesen, Mooren und Seen sind, gegenüber dem eigentlichen Lande, das aus dem zerriebenen und abgelagerten Schutt und Sand der Eiszeitgletscher besteht, nimmt es einen geringen Raum ein. Dieses Land, in dem vorwiegend looserer, trodener Sand die Bodendecke bildet, ist meist nur wenige Meter über den Niederungen gelegen. Es bildet eine glatte oder nur in leichte Wellenbogen gezeichnete, von wenigen Hügeln unterbrochene Ebene, die auch heute noch in weitem Umfange von Kieserwald bedeckt ist. Früher war sie es wohl ganz und gar; heute hat aber der Mensch einen großen Theil des Diluvialbodens zu Ackerland umgewandelt, auf einem anderen großen Theile wächst weder Baum noch Strauch. Es ist nicht unmöglich, daß diese Steppen, die heute brach liegen, aus denen der Mensch auch nicht einen Pfennig Nutzen zieht, früher doch mit Kiesen bedeckt waren. Es mochten zwar keine Riesen sein, aber sie bildeten doch einen zusammenhängenden Wald. Allein, nachdem diese Stellen einmal abgeholtzt waren, war es unmöglich, hier eine neue Vegetation emporzu bringen. Die jungen Pflanzen, des Schutzes der Alten gänzlich beraubt, wuchsen in dem kiesigen Boden nicht empor. Heute besitzt die Mark sehr viele, mitunter meilenweite Streifen solchen dünnen Bodandes, in dem zwar häuste Steppenpflanzen ein armeliges Dasein führen und wir hier und da, gewissermaßen verloren, ein stuppiger, zußhoher, dem Untergange geweihter Kieserwaldsicht.

Die Siebenwälde sind nächst den Seen der
größte Schmuck mährischer Dörfer. Wo ein solches
von Wald umgeben ist oder nahe an ihm liegt, da
kommt es zu Naturreiz mit vielen Ortschaften hügeliger
Gegend zu wetteifern. Im Sommer atmen diese
feuchten, zähen Stämme mit ihren graugrünen
Kronen die Stille des Sieges über den trostlosen
Sand; zur frühen Jahreszeit weht aus ihren dunklen
Rästen ein Gefühl schwerblütiger Wehmuth, drückende
Einheitlichkeit, die Sehnhaftigkeit der Ebene nach den freien
Höhen, wo das Land Bewegung zeigt.

boden aus. Und er ist auch kaum irgendwo so un-
durchdringlich. In feuchten Jahren ist der Ertrag mit
unter überraschend, aber schon eine Woche Regen-
losigkeit schmälert die Ernte bedeutend. Auf diesem
Boden könnte es thatächlich jeden Tag regnen, ohne
daß die Nässe zu groß würde. Wenn diese Sand-
felder Jahrzehnte lang mit Dünger übermäßig reichlich
versehen werden, so kommen sie zwar einigermaßen
in einem Kulturstand, bei dem Roggen- wie
Kartoffelbau noch lohnt. Am verbreitetsten ist jedoch
hier meist der extensive Betrieb, bei dem die Ländereien
ein Jahr um das andere brach liegen oder mit der
im übrigen unkloßen Lupine zur Verbesserung des
Bodens bestellt werden. Auf vielen dieser sandigen
Acker werden überhaupt nie Kartoffeln gebaut, an
vielen auch wird mir nach mehreren Jahren Brach
einem wieder, gewissermaßen zum Versuch und oft
zum Ärger, Roggen angepflanzt. Was muß alle
Zufuhr an Dünger, wenn das Wasser fehlt. Nur
zu oft bleiben die Kartoffelknollen klein wie die
Kirschen und vom Roggen wird der knapp fußhohe
Halm weiß, ohne ein einziges Korn auszubilden.
Dann ist die Ernte geringer als die Aussaat, und
die Mühe ist vergendet obendrein. Diese sandigen
Feldländereien spielen in der Umgebung vieler
märkischer Dörfer eine große Rolle. Häufig liegen
sie jedoch auf einer Seite, während an der anderen
der See überhaupt das niedere Land oder der Wald,
die „Haide“ wie man in der Mark sagt, an die
Häuserreihe heranfließt.

Aus den Verhältnissen der Umgebung heraus hat sich nun das märkische Dorf gebildet. Eine Reihe von Wirtschaftshäßen liegt links und rechts vom Wege. Die Wege selbst, die in das Dorf führen und aus ihm heraus, sind meistens noch in sehr schlechtem Zustande. Da es in der Regel an Lehm und an einer ausreichenden Menge von Steinen gebricht, so sind die Wege noch in der Verfassung, in der sie von Anbeginn gewesen sein mögen. Lockerer, loser Sand lässt die Pferde bis an die Knöchel versinken und von den Wagenrädern riesen Sandwellen, als ob das Gefährt durch Wasser ginge. So sind die Feldwege fast ausnahmslos, die Waldwege in der Regel, in manchen Dörfern, durch die keine Chaussee führt, alle Wege überhaupt. Da nun die Dörfer im Einklang mit der Ertraglängteit des Bodens sehr weit von einander entfernt liegen, so bildet mehr denn in irgendeiner anderen deutschen Gegend das Dorf eine Provinz, ein Land für sich allein. Es ist in der Regel sehr groß, es beherbergt Krämer und die Handwerker, deren es bedarf. Datum ist der Verkehr mit Nachbarorten ziemlich gering. (Schluß folgt.)

Gied.

„Ich hab' ein lieb' Mädel, das hab' ich zu lieb,
Ja leider! was kann ich dafür?
Dann sind mir die Menschengesichter nicht hold;
Doch spinn' ich dabei nicht Seide noch Gold,
Aber Herzleid spinn' ich ja mir.

Wie! hat ein lieb' Skädel, das hat mich zu lieb,
Ja leider! was kann's für sein Herz?
Dumm sind ihm die Menschengegesichter nicht hold;
Doch spinnet es dabei nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir sehnen und seufzen, wir schmachten uns nach,
Wir seufzen und sehnen uns traurig.
Die Menschengefecht vergessen uns das,
Sie reden, sie thun uns bald dies und bald das
Und schmieden uns Geißel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was fühlst,
So Gott gefragt' es euch!
Wenn wir es nicht fühlen, das istet euch nicht.

Wir können, ach leider! wir können es nicht,
Nicht für ein Königreich.

Wir irren und quälen euch Andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Denn, Menschengestalter, wir bitten euch sehr,
Denn lasst uns gewähren und quält uns nicht mehr,
O lasst uns gewähren allein!

Was drängt ihr euch um die Kranken herum
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Wohl übt sich Tugend, wohl übt sich ja Pflicht,
Doch Keiner thut mehr als er kann.

Der Winter hägt Eis und der Sommer kocht Schweiß;
Das Wasser rinnt nimmer bergen;
Der Wind macht trocken, der Regen macht naß;
Das Feuer verbrennt, wie hindert ihr das?
O laßt es gewähren, wie's kann. —

Gottfried August Bürger.

Die Brüder Ruhland.

Erzählung von Gustav Macasy.

Die beiden Brüder Ruhland saßen in dem großen Speisezimmer beim Abendthee beisammen. Still wie immer sahen sie da — kaum, daß ab und zu ein halblautes Wort fiel. Frau Mittler, die Wirthschafterin, ging auf ihren Filzschuhen hin und her, machte sich am Buffet zu schaffen und füllte die leeren Theeschalen. Die Hängelampe über dem Mitteltisch zitterte zuweilen, wenn die Dielen im zweiten Stockwerk von harten, hastigen Schritten kauerten. Dann zuckte Hermann jedesmal ärgerlich zusammen.

„Diese Bestien!“ murmelte er. „Die halbe Nacht geben sie keine Ruhe.“

„Aber, sie zahlen doch den Zins nicht, um Tag und Nacht in den Betten zu liegen!“ erwiderte Gottfried und lachte gutmütig.

Dann wurde es wieder still in dem weiten, düsteren Raumne, dessen tiefe Ecken und Nischen das Lampenlicht nicht zu erreichen vermochte.

Als die Mahlzeit vorüber war, brachte Frau Mittler die Zigarrenküste und den Spirituszündler. Gottfried zündete sich eine Zigarette an, während ihr Hermann verächtlich von der Seite betrachtete.

Wieder verging eine halbe Stunde.

Gottfried blies den Rauch heftig gegen die Decke. Hermann betrachtete ihn insgeheim und sah, daß sich Gottfried mit einem Entschluß trage, den er nicht aussprechen wolle. Von Zeit zu Zeit warf Gottfried einen verstohlenen Blick auf Hermann und dieser tat dann, als ob er es nicht bemerkte. Er bohrte die Hände tief in die Hosentaschen, lehnte sich weit in seinem Stuhl zurück und starre auf das weiße, glänzende Tischtuch nieder.

Endlich brach Gottfried das Schweigen.

„So geht es ja doch nicht länger!“ sagte er laut und verdrießlich. Und er schaute framphaft auf die Spitze seiner herabgebrannten Zigarette.

Hermann blickte ihn fragend an.

„Ja wohl!“ fuhr Gottfried gereizter fort. „Es ist nicht mehr zu ertragen. Man stirbt vor Langeweile.“

„Na, und?“ forschte Hermann. Er war gespannt, was da herauskommen werde. Ein unbehagliches Gefühl von Angst und Verger schürte ihm dabei die Kehle zusammen. Nach einer Weile fing Gottfried nochmals an, als könne er nicht vom Flecke kommen:

„Kein lebendes Wesen um sich. Das ist ja unsinnig. Wer werden doch täglich älter. Wie in einer Todtengrube kommt man sich vor.“

Hermann bogen sich in seinem Lehnsstuhle vor und starre auf einen gelben Fleck im Tischtuch.

„Die Frau Mittler...“ sagte er zaghaft.

Nun fuhr Gottfried los.

„Läß mich aus mit der! Die Frau Mittler... Das ist Dein Evangelium. Weil sie auf Filzschuhen geht und kein Wort spricht. Nur nicht sprechen! Nur nicht mit den Schuhen kauern! Nur keine Geräusche verursachen!“

„Also, was meinst Du denn eigentlich?“ fragte Hermann ruhig.

„Das meine ich!“

Gottfried stocke und holte tief Atem. Dann sah er hastig fort:

„Ich habe mir's lange überlegt, sehr lange. Und ich sehe nicht ein, was im Wege stehen könnte. Die Lena ist allein und hat Niemanden auf der Welt. Niemanden! Wir zahlen doch für sie und halten ihr die Wohnung da dranzen. Das arme Ding ist so verlassen. Es wird ihr wohlthun, wenn sie eine vernünftige häusliche Beschäftigung bekommt. Für unsere ungehorene Wohnung hier können wir ganz gut noch eine zweite Person brauchen. Heute habe ich zu Mittag noch Stand auf meinem Schreibtisch entdeckt. Das ist wohl ein Vergnügen? Kurz und gut — — übrigens glaube ich, die Mutter wird altersschwach. Kannst Du noch essen? Ich nicht mehr. Sie vergißt ja Alles, Alles vergißt sie. Also — wir nehmen die Lena zu uns.“

Er hielt erschöpft inne. Es war ihm schon unbehaglich geworden, daß Hermann seine stockende Rede niemals unterbrochen hatte. „Der Philister!“ dachte er gehässig. Und doch freute er sich. Er freute sich über Hermann's erschreckte Gedanken. Immerfort blieb er ihm nun an und wartete auf eine Antwort. Nach einer Weile sah ihm Hermann voll in's Gesicht und sagte trocken:

„Daraus wird nichts, mein Lieber!“

Gottfried fuhr auf.

„Warum denn nicht?“ sagte er gereizt. „Weil Du Dich vor zehn Jahren nicht an den Gedanken gewöhnen kannst? Ich habe mir Alles überlegt.“

„Ach was!“ entgegnete Hermann ganz ruhig. „Es wird eben nichts daraus. Schon der Leute wegen. So eine jugendliche Person. Was würden die Leute denken. Was würden die Leute denken. Es hat Alles seine Grenze.“

Gottfried lachte höhnisch auf.

„Sonst denkst Du doch nie an die Leute“ sagte er. „Zest auf einmal. Ich glaube, wir sind alt genug mit unserer grauen Haaren.“

Er warf den Rest seiner Zigarette in den Aschenbecher und zündete sich gegen seine Gewohnheit eine zweite an.

Nun wurde es wieder still in dem Zimmer. Hermann hatte sich erhoben und ging langsam und geräuschlos auf und nieder. Gottfried schaute erwartungsvoll nach der Wand hinüber. Eine große Last war ihm von der Seele gefallen. Er atmete leichter und freute sich seines Muthes. Die Unschlüssigkeit in den letzten Wochen hatte ihn fast frust gemacht.

„Was soll daraus werden?“ dachte er plötzlich und wurde wieder hoffnungslos und traurig.

Da blieb Hermann endlich vor ihm stehen. Seine Augen glänzten seltsam, wie es Gottfried sonst nicht an ihm gesehen hatte.

„Ist das also Dein Ernst?“ fragte er rauh und räusperte sich viele Male.

„Ja, freilich!“ erwiderte Gottfried rasch. „Nachdem ich mir Alles überlegt habe — — und zudem — — die Lena weiß es schon — — und kann jeden Tag die Ueberredung vornehmen.“

„Ah, so!“ sagte Hermann gedehnt und boshaft. „Ich dachte es mir ja. Ich dachte mir's beinahe.“

„Ja, und dann...“ fragte Gottfried und zwang sich zu einer künstlichen Ruhe. „Damit Du gleich weißt, Hermann, wenn Du durchaus nicht willst, so sag' das, bitte, nur gleich. Schau, ich kann ja gehen. Wozu dem die Aufregungen.“

Das war der große Schlag, auf den er sich lange vorbereitet hatte. Hermann erwiderte kein Wort. Er ging wieder mit langsamem, lautlosen Schritten umher. Als Gottfried eine Weile vergeblich gewartet hatte, stand er auf und sagte langsam: „Elf Uhr!“

Gleich darauf trat Frau Mittler in das Zimmer mit einer Kerze in der Hand, um Hermann in sein entlegenes Schlafzimmer zu leuchten. Hermann reichte seinem Bruder die Hand. Dann sagte er laut und in erklinst vergrüßt Tone:

„Denken Sie sich, Frau Mittler, nun wird die Familie größer. Fräulein Engels zieht zu uns.“

Dann verließ er rasch das Zimmer. Gottfried lässte die Hängelampe aus und öffnete die Thür zu seinem Schlafzimmer. Heute war es ihm seltsam zu Muthe, als er sich im Finstern zu seinem Nachttäschchen tappte, um Licht zu machen. Vom Gedanken gingen ihm durch den Kopf und er hörte Stimmen, wie wenn sich Zweie auf der Straße die Reinigkeit erzählten:

„Wissen Sie schon? Fräulein Engels ist zu den Ruhlands gezogen.“

Und dann kam es ihm vor, als ob der Andere lachte und sagte:

„Zest, das ist das Komischste. Zu den Zweien!“

Nebenan räumte Frau Mittler das Geschirr weg,

laut und raschend. Gottfried zog sich mit behaglicher Stuhle die Decke zum Hals empor und hörte noch wie aus weiter Ferne herüber einen Menschen fragen: „Wissen Sie schon... Fräulein Engels...“ Darauf folgte ein kurzes, boshaftes Gelächter.

Dann schloß er ein.

* * *

Das Haus stand in einer engen, kurzen Gasse, eingekleist zwischen hohen, häuslichen Gartenmauern und halbverfallenen Häusern, weit draußen in der Vorstadt. Die Gasse hatte nur von einer Seite, wo sie in die große Verkehrsstraße mündete, Zugang. Tagsüber sah man nur selten einen Menschen dort. Aber viele Lastwagen standen dort und das Schreien der Fuhrleute, das Knallen der Peitschen und die Rufe der Männer, welche die Warenebalen auf- und abladen, waren die einzigen Geräusche, die zu den Bewohnern jener Straße drangen. Seit mehr als hundert Jahren hatte sich das alte, felsame Haus in der Familie Ruhland fortgeerbt und der jeweilige Besitzer war auch Chef des großen Waarenhauses. So lange der alte Ruhland lebte, waren die beiden Brüder im Comptoir des Vaters thätig. Das Handlungsweisen, das Rechnen und Zählen von Jugend auf, war ihnen in's Blut übergegangen.

Nach dem Tode des Alten hatte Hermann die Leitung des Geschäfts übernommen, Gottfried aber führte die Buchhaltung und galt als der erste Beamte. Trotzdem er die Hälfte der gesammten Einkünfte erhielt, bestand Hermann doch darauf, daß er sich selbst seinen monatlichen Beamtengehalt auszahle wie jedem Anderen. In Wirklichkeit war auch nicht Hermann, sondern Gottfried die Seele des Geschäfts. Hermann kümmerte sich nur um die äußeren Einrichtungen, die Versendung und den Empfang der Waaren und die Durchsicht der Jahresabschlüsse.

Die Ruhlands hatten bei ihren Unternehmungen stets Glück gehabt und ein großes Vermögen aufgehäuft. Aber trotz ihres Reichtums lebten die Brüder auch nach dem Tode des Vaters so sparsam weiter, wie es stets Sitte im Hause gewesen war, und gönnten sich nur die geringsten Bedürfnisse des Lebens. So war es auch gekommen, daß sie bis in ihr Alter hinein so gut wie nichts erlebt hatten. Der Tod des alten Ruhland, denn ihre Mutter hatten sie nie gekannt, die Uebernahme des Geschäfts und eine schwere Krankheit Gottfried's, während welcher er sein Testament gemacht hatte: daß waren die drei großen Ereignisse in ihrem einönigen Leben.

Als Hermann dreißig Jahre alt geworden war, äußerte er einmal den Wunsch, zu heirathen. Aber es war auch bei dem Wunsch geblieben. Es war, als ob die beiden Brüder gefühlt hätten, daß sie zusammengehören und daß kein Weib der Welt störend dazwischenentreten dürfe.

Kleinlich und beschränkt, wie das Leben der Beiden, waren auch ihre Kenntnisse und Auschauungen. Außer dem, was sie sich im Geschäft angeeignet hatten, wußten sie garnichts. Ihr Vater hatte auf ihre geistige Ausbildung nicht den geringsten Wert gelegt. Er ging von dem Grundsätze aus, daß Geld das beste Gymnasium und das Leben die beste Hochschule sei. Als sie noch klein waren, sprach er diese Ueberzeugung oft vor ihnen aus und war sehr stolz darauf. So wenig er selbst gelernt hatte und verstand, so wenig brauchten auch seine Söhne. Und bei dieser Erziehung starb allmählig jedes Bedürfnis in den Heranwachsenden ab. Als sie groß wurden, fanden sie, daß ihr Vater Recht gehabt hatte. Sie erklärten es für überflüssig, mehr zu verstehen als das, was jeder Mensch zu seinem Berufe nötig habe. Das Leben hielten sie für eine Zeitvergeudung, die sich reiche Leute nur vergönnten sollen, wenn sie sich um garnichts Anderes mehr zu kümmern haben. Es war zu einem ständigen Gesprächsstoff zwischen den Beiden geworden, über

die Literatur als eine Art kindlichen Sportes herzufallen. Gottfried hatte einmal Goethe's Werke in die Hand bekommen und darin geblättert. Der Eindruck, den diese in seinen Augen langweiligen und überflüssigen Schriften auf ihn machten, bestärkte seine Ansichtung von der Verhöhnung aller Schreiber.

Und wie die beiden Brüder mit der ganzen Vergangenheit der Menschheit in keiner Beziehung standen, so kümmerten sie sich auch nicht um die Gegenwart. Die großen politischen und sozialen Ereignisse, jeder Fortschritt der Kultur, jede neue Entdeckung der Wissenschaft — das Alles ging sie nichts an. Sie fühlten sich nicht verpflichtet, nach dem zu fragen, was die übrige Menschheit beitraf. Seit vielen Jahren hielten sie sich gemeinsam eine Zeitung. Obwohl sie auch das für einen Luxus erklärten, war es ihnen doch zur Gewohnheit geworden, während des Freizeitstags die Zeitung zu durchblättern. Sie lasen die Nachrichten der Tageszeitungen, der Gerichtsverhandlungen, der Telegramme, den Inhalten aber selten. Sie gingen von der Lieberzeugung aus, daß sich stets dasselbe wiederhole: große Unglücksfälle und abscheuliche Verbrechen, und daß sich daran niemals etwas ändern werde. Aber, je weniger sie das Leben interessierte, das sie in seinen einfachsten Fragen, in seinen gewöhnlichsten Ereignissen nicht verstand, desto eifriger war all ihr Sinnen und Trachten auf das Geschäft und den damit verbundenen Erwerb gerichtet. Fast jeder Gedanken galt dem Gelde und der Sorge um das Geld. Oft hatten sie die seltsamsten Vorstellungen davon, daß sie einmal irgend ein Unglück verfolgen könne, und daß es dann gut sein werde, etwas zurückgelegt zu haben. Jede unglückliche Aussage, jede Erleichterung und Verschönerung des Daseins erschien ihnen wie eine Spur nach, wie etwas Unrechtes, dem Ernst des Lebens nicht gewachsen. Sie konnten in heftiger Aufregung geraten, wenn sie zufällig von einem Beispiel der Verschwendung hörten.

„Diese Thiere!“ pflegte dann Hermann zu sagen. „Sie leben dahin, als ob das Leben ein Vergnügen sei!“

Es fehlte ihnen jede Gabe, mit dem Charakter eines Menschen zu rechnen, mit seinen Trieben und Leidenschaften, mit seiner Erziehung und Umgebung und, darum fehlte ihnen auch das Verständnis für ihre eigenen Seelen. Sie hatten sich niemals bemüht, sich selbst zu prüfen und zu durchschauen und über sich nachzudenken. Ihr höchstes Heilsthema, das letzte Ziel aller ihrer Gedanken, all ihrer Liebe war der große Kassenkram, der in Gottfried's Schlafzimmer stand. In diesem Schrank hatten ihr Großvater und Vater das Vermögen aufbewahrt, an diesen Schrank knüpften sich ihre ersten scheinigen Erinnerungen. Jeder von ihnen besaß einen Schlüssel dazu und die Sorge um den Schlüssel brachte ihnen täglich einige unruhige Augenblicke.

„Ist der Schrank in Ordnung?“ fragte Hermann seinen Bruder oft und fügte in besorgtem Tone hinzu:

„Gib' mir ja auf den Schlüssel Acht! Du hast ihn schon manchmal verlegt. Denk, was entstehen kann!“

Es war Hermann's Vorliebe, Gottfried, als den Jüngeren, zu belehren und zu kontrollieren. Er sah ihn als ein Kind an, das noch immer nicht zur Weise und zum vollen Verständnis für die jährlichen Gefahren des Lebens gelangt war. Und Gottfried, der seinen Bruder ebenso liebte, wie er von ihm geliebt wurde, hatte Achtung vor der höheren Weisheit und Erfahrung Hermanns, denn auch er war überzeugt davon, daß Erfahrung und Weisheit eines Menschen von seinem Alter abhängen.

In diese trübe Atmosphäre von Gedankenlosigkeit und verbohrter Erwerbslust trat der plötzliche Einbruch Gottfried's, Lena Engels in das Haus zu nehmen, wie ein erhabendes Elementareignis. Lena war eine einfache Verwandte der Ruhland's. Ihr Vater war früh gestorben und der alte Ruhland hatte die

Sorge für die Witwe und die Tochter übernommen. Er entsiedigte sich dieser Aufgabe dadurch, daß er am Anfang jedes Monats durch seine Bediensteten einen Betrag an Frau Engels schickte und sich nach dem Befinden der Beiden erkundigte ließ. Als der Alte, der sich sonst nie um die Verwandten kümmerte und sie kaum je gesehen hatte im Sterben lag, bat er seine Söhne, sie möchte die Familie Engels nicht vergessen. Und wie sie früher der Alte nicht persönlich nach ihnen erkundigt hatte, so jetzt Hermann, der diese Sorge ganz seinem Bruder überließ.

Aufgangs kam Gottfried blos zwölf Mal im Jahr zu der Witwe, dann aber stand diese und das junge Mädchen stand allein auf der Welt. Gottfried sah ein, daß er ihr an die Hand gehen müsse, nicht aus sonderlichem Interesse, sondern aus verwandtschaftlicher Verpflichtung. So war er ihr zuerst beim Begräbniss behilflich, dann beim Suchen nach einer anderen, kleineren Wohnung. Zum ersten Mal in seinem Leben war Gottfried gewöhnt gewesen, sich mit etwas Anderes zu kümmern, als um sich selbst. Dann wurden seine Besuche immer häufiger. Bald war es diese, bald jene Besorgung oder Frage, die ihn veranlaßte, den weiten Weg zu Lenas Wohnung zu unternehmen. Diese Zerstreunung freute ihn, aber sie machte ihn auch das Monotone seines bisherigen Lebens erst recht fühlbar.

Jahr um Jahr verging, ohne daß sich in den Beziehungen der Beiden etwas geändert hätte. Hermann, der wohl wußte, daß die häufigen Ausgänge seines Bruders der jungen Verwandten galten, fragte nicht weiter danach und war nur froh, daß ihm Gottfried diese Sorge abgenommen hatte. Seit vielen Jahren hatte er Lena nicht gesehen und es wäre in die größte Verlegenheit gerathen, wenn ihn plötzlich ein Zufall mit ihr zusammengeführt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Post- und andere Kosten werden vom Volksverein übernommen.

Feuilleton.

In der Straßenbahn. Alles bedeutet! Nur die Königsjunge hält es sicher, ein Platzchen im Straßenbahnwagen zu bekommen. Eine aneinander gesetzte Reihe von Bildern in kleiner Größe. Eins kommt mehr Platz als das Andere, doch das ist nicht, dafür macht sich der Nachbar ein wenig daran. Zur Straßenbahnen in alle Welt gewünscht! Nur das Kind ist ungemeinlich, das die Mutter auf den Schoß genommen hat, um den Fahrgästen zu sparen. Für ein Säugling hält sich die Mutter schon so groß. Sie möchte sich vor den anderen Säuglingen und nicht vor den Kindern der Mutter herabgesetzt.

Die Mutter redet ihr zu, doch erträgt alles zu blieben; auch die Nachbarin mit dem Kindchen bereitet der kleinen das Empfinden von den ungewohnten Kindern vor. Der ältere Raum auf der anderen Seite, mit der Polsterung, dem großen Kragenzimperium und dem dichten Schmuckstück, ergibt der kleinen Säugling, um sie zum Lachen zu bringen.

Doch heute zieht nichts bei dem Kind, sie hat ihren bedrohlichen Zug. Schon flüstern die Reisenden der Straßen: lange, hässliche Zunge, die in immer bösartigeren Ausdrucksformen ansteckend folgen.

Das wird jetzt dem Herrn neben der Frau mit dem Kindchen zu ungenießbar. Er wirkt einen schweren Schlag, jämmerliches Unbehagen zur kleinen Kinder, und auch der Kindchen mit dem Säugling und dem gekrempelten Kragenwähnen, hat seine eigentliche Stärke aufgezeigt.

Auf der Postlinie in der Ecke, der sie dem Säugling zeigen der Säuglinge unterhandelt, läuft sich nicht durch die Lücken des Kindes passen. Ganz aber im Hause hörte und kann überhaupt nichts: das junge Mädchen mit Kleidung und Haar und der Dienstmädchen mit Schürze, Halstuch und eingeknotetem Käppchen hat. Das junge Kind denkt an ihren Eltern und der Dienstmädchen schenkt über sein großes Gesicht, das die Mutter wieder nur ein vierter Tag zu sehen hat!

Was die Geister verdecken wollen... Während der Feste der vier Revolution hat einer der besten Männer der katholischen Kirche, Giovanni Jacobini, den geflügelten Stein gehoben: „Das ist das Unglück

der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.“ Eine außerordentlich hübsche Illustration dieses Satzes bildet ein gefährlicher Vergang des Zeitalters der Söldnerkrieger. Gegen Anfang des 6. Jahrhunderts n. Chr., war zwischen zwei deutschen Stämmen, den Langobarden und den Herulern, ein Krieg ausgebrochen. Als es zur Entscheidungsschlacht kam, trug sich nach dem Geschichtsschreiber der Langobarden, Paulus Diaconus, folgende Szene zu. Der Herautorung Rudolf entzündete die Feinen zur Schlacht; er sah aber blick, des Sieges tödlicher, im Lager und verzerrte sich die Zeit mit Brechspiel. Auf einem Baum in der Nähe ließ er einen jungen Hörnige hinter, um sich von ihm die frohe Botschaft alsbald melden zu lassen: etwas Anderses wollte er so wenig hören, daß er dem Auszug gedroht hätte, er werde ihm das Haupt abschlagen lassen, wenn er vernahm, daß die herulische Schlachtreihe siegte. Das Jürgen des Raum um natürlich hinter der Ohren und anwies sie also, obwohl er sah, daß die Heruler von den Langobarden zurückgedrängt und überwältigt wurden, auf die niederknöpfe drage des Königs, wie die Sage lehrt: die Heruler hielten sich vorbereitet, Schluß, als das ganze Herulerheer vor den Langobarden die Flucht einging, erfuhrte sich der Späher noch nicht, die volle Wahrheit ungeschminkt zu sagen, aber es fuhr ihm der Auszug heraus: „Wehe Dir, unglaubliches Herulerheer, daß Du vom göttlichen Gott getrennt wirst.“ Als darauf der König erstaunt rief: „Meine Heruler lieben doch nicht etwa?“ berief sie: „Nicht ich habe dies gefragt, sondern Du selber, o König.“ Die diplomatische Antwort wäre schon nicht mehr möglich gewesen; denn alsbald brachen die negativen Langobarden über den, einem aufgeschreckten Söldnerarm gleichenden, kleinen Anselm der Römischen Umgebung herein, und im allgemeinen Geschrei kam auch König Rudolf um, ein Opfer seiner eigentlichen Verblendung. Die alten Römer würden vor ihm gesagt haben: „Wer die Göttler bedauert, den klagten sie mit Blindheit.“

Die Sonnenhäufigkeit ist bekanntlich in verschiedenen Jahren eine sehr verschiedene, bald ist den wir auf der Sonne zusätzliche Flecken und Zacken, in einem anderen Jahre wieder ist die glänzende Scheibe ganz

rein und fast flederlos. Es ist bekannt, daß die Häufigkeit der Flecken im Allgemeinen periodisch ab und zunimmt mit einer Periode von etwa 11½ Jahren; doch zeigten sich bisher immer noch ziemlich beträchtliche Abweichungen von dieser mittleren Periode. Der englische Astronom G. Newcomb hat nun einen Versuch gemacht, diese Unregelmäßigkeiten unter einem einheitlichen Gesichtspunkte darzustellen; hierzu hat er das gesammelte Beobachtungsmaterial auf drei große Zeitspannen verteilt, von 1610—1729, von 1720—1820, von 1820—1894. Daraus ergab sich dann, daß man für die Haupthäufigkeit der Sonne tatsächlich eine mittlere Periode bekommt, von der die einzelnen Maxima und Minima (Zeiten der größten und kleinsten Tätigkeit) nur wenig abweichen; die Periode selbst ergibt sich etwas weniger, als die früher angenommene von 11½ Jahren; sie beträgt 11½ Jahre 47 Tage oder 11 Jahre 1 Monat 17 Tage. Legt man diese mittlere Periode zu Grunde, so findet man für die Maxima mit Abweichungen bis zu 109 Tagen (3 Monate, 19 Tage), für die Minima nur solche bis zu 36 Tagen (1 Monat 6 Tage). Aus diesen Abweichungen ergeben sich für die folgenden 30 Jahre folgende Zeiten der Haupttätigkeit: Ende November 1905, Mitte Januar 1917, Anfang März 1928. Dazwischen fallen Zeiten der geringsten Tätigkeit an den Anfang Juni 1912, Mitte Juli 1923, Anfang September 1934.

Es werde noch bemerkt, daß für die Beurtheilung der Sonnenhäufigkeit weniger die Flecke, als die Adelne (Stellen größerer Helligkeit) in Betracht kommen, welche dauerhafter sind und häufig während mehrerer Hunderttausend der Sonne an derselben Stelle erhalten; die Sonnenhäufigkeit hat dann also während der ganzen Zeit an jener Stelle gewirkt.

Alle für die Redaktion der „Neuen Welt“ bestimmten Sendungen sind nach Berlin, SW 19, Beuthstraße 2, zu richten.

Nachdruck des Inhalts verboten!



reder Mann

sein eigener

Drucker.

reichter zum Selbstdrucken

an allen möglich. Deutscher

1.70 Mk. an bis 30 Mk.

Kataloge gratis und franko.

H. Gumpel, **BERLIN**,

Weinstraße 2.

in Wunder der Neuzeit!

90 wichtige Schmuckgegenstände

für nur 3 Mk.

alttige Brunn-Uhr u. Jahr. Garantie

um 100 Jahre. Stichdruckmaschine

etc., welche d. Schreibgeräte herstellt

etwa selbsttätig aus techni-

ch. Anweis. verarbeitet), 1 echtes Herren-

holz, leistbares, hübisch erwart-

bar u. Simplic-Brillant, 1 prachtvolles

Freizeug, besteh. aus 3 Gegenständen,

Antik, besteh. aus Münzheit., Kugel-

Brustkörpfer, alles v. Doublegold u. mit

versilbertem 1 Partier-Damenbrüche-

drückt Herren- od. Damnen Gold

u. mit Brillen, 1 Paar eleg. Ohrringe

Simplic-Brillant, 1 wohltreu. Toiletten-

Golds-Golde m. orient. Perl., mühl-

öflich; 1 Cigarrer-Spitze m. Bernstein,

Zahnmeister, 1 Eder-Portemonnaie,

Armband, 20 Correpont.-Gegenstände

noch über 300 Stück divers, die im Hause

noch und unentbehrlich sind, gratis

Alles zusammen mit der Uhr, die fast

so viel wie kostet nur 3 Mk.

versand per Nachnahme durch das

Krakauer Uhren-Depot X. K.

W. In die Krakan X. K.

für Nichtpassendes Geld retour.

Briefmarken billigst.

Preisliste sendet franko.

August Marbes in Bremen.

Kleinig & Blasberg

Leipzig

und gestattet auf Wunsch bereitwilligst.

Illustrierte Preisliste

mit Anweisungen über alle

elektrischen Artikel

für Starkstrom-Anlagen.

Elekt. Klingel-, Telefon- und

Elekt. Moment-Beleuchtungs-

Anlagen.

Elekt. Lehrmittel u. Apparate.

erhalten sofort die natürliche Jugend-

farbe, wieder durch das in seiner

Wirkung und Erfolgen einzig da-

stehende: Jungbrunnen-Wasser-

farbt die Kopfhaut nicht, fleckt

nicht, verhindert das Ausfallen der

Haare: Unschädlichkeit garantiert

Gef. anzugehen ob blond, braun oder

schwarz. Flasche 43, Große Flasche

4450. Porto 80.- Nur allein echt

durch den General-Vertreter Robert

Husberg, Neuenrade i. W.

Garantiert

vorzügliche

billige

Cigarren

keine Ausstattung, nur Qualität!

Dadurch, daß ich die Rohware selbst

einkaufe und sie für meine Fabrik

auswählbar, garantire ich für vor-

züglichste Beschaffenheit meiner

Cigarren. Es kann in gleichen Prei-

singen Niemand besseres liefern:

Exquisit, Bocktag, kräft. 100 St. 2,50

Reinheitsgr. Bocktag, kr. m. kr. 100 .. 3,-

Emmy, Sumatra mit Felix 100 .. 4,-

Strata, Sumatra m. Havana 100 .. 5,-

Verdampf bei 500 St. portofrei. Nicht-

tono, taufte um, daher kein Rück-

Cigaretten, rein tief zub. Miller 5,-

H. G. Albrecht, Cigarren-Sabrik

und Verkaufshaus,

Hamburg, Kaiser-Wilhelmstr. 32.

Nur Ritter's hygienischer Reform-Kinderstuhl ermöglicht den kleinen Babys im Alter von 6 Monaten an das Sitzen, Stehen u. Laufen daher unentbehrl. für Mutter und Kind. Prospekt m. Attesten u. Zeugn. v. ärztl. Autorit. Königl. Anstalten u. Müttern, kostenlos durch Alois P. Ritter, Leipzig 66, Petersstr. 17.



Sensationell!

Elegante Neuholt J.

Unvergleichlicher Spiegelblöcke aus nahtlosem Stahlrohr. Größtmögliche Stabilität, sehr minimales Gewicht. Griff aus echtem Silber. Abbrechen oder Verbeulen ausgeschlossen. Anderen Spiegelblöcken entscheidet vorzuziehen. Patentiert in den meisten Staaten. Preis des fertigen Stockes mit Silbergriff No. 2357 wie verkleinerte Skizze Mark 20 franko. Verpackung frei. Garantie: Rücknahme. Edelmetallwaren-Versandhaus Müller & Herr, Köln a. Rh. No. 51. Spezialgeträgt und sehr vorheilbare, reelle Beugungsquelle für Gold, Silber und Double-Gummizacken jeder Art. Illustrirte Preislisten gratis u. franko.

Garantiert haltbare - solide - **Elvina** von Mr. 3. liefert in glatt und gemustert direkt an Privat das Spezialhaus von Hch. Hense, Krefeld, N. 53. Verlangen Sie - fr. Muster - keine Reise zu Zwischenhändler

+ Magerkeit +
Schöne, volle Körperformen durch unser Oriental-Körperpulpa, preisgekrönt, goldene Medaille Paris 1900. Hygiene-Ausstellung und goldene Medaille Hamburg 1901; in 6-8 Wochen bis 30 Pfund Gewichtnahme, garantiert unschädlich! Streng geheim. Preis: Karton A. 2,- Postanwendung. Nachnahme mit Gebrauchs- anwendung. Hygienisches Institut D. Franz Steiner & Co. Berlin 170, Königsbergerstrasse 69.

Handels-Akademie

in Hamburg 5.

Beginn des 55. Semesters:

3. April 1902.

Handelskurse von 1- und 1/2-jähr. Dauer.

Prospekt und alles Nähere

durch Direktor Jac. L. Peters.

NEU!

Transportable Acetylenlampe *

vollkommenste Konstruktion

politiell geprüft.

D. R. Patent angem.

prachtvolles sonnenblümliches Licht! Die

Vorzugswerteverteilung der Verteilung: Einmal heller als die größte Petroleum-lampe! Wer einmal Acetylen benutzt hat, trennt kein Petroleum mehr. Breite: Eine Acetylen-Lampe .. A. 12,- " " Handlampe .. 12,- " " Hängelampe .. 14,- Mechanische Werkstädt. F. RUBERT & Breslau I. Margarethenstr. 17. Gegründet 1878.



Kauf Musikinstrumente v. d. Fabr. Hermann Dölling jr. Markneukirchen I. S. No. 48. Kataloge gratis und franko.

Deutsche exklusive Nähmaschinen auf Wunsch auf Theilzahlung. Anzahlung von A. 8 an. Sehr billige Preise. Man verlangt kostenfrei Preisliste Nr. 200. S. Rosenau in Genthinburg.

Feinster Naturbutter-Zwieback der Welt.

Fürsten und

Könige führen

ihn an ihrer Kaffetafel.

Gr. elegant

lackirt. Blech-

kästen mit

260 Stück A. 4

franco ohne

alle weiteren Kosten.

Harry Crüller Celle 64

Größte Zwiebackfabrik Europas. 12 mal präm.

Umsatz.

Mutter rein wollen Strumpfware

ab von A. 170 an. Garn- und

Strumpffabrik Diedorf-Eichsf. 3.

Kautschuk-Stempel

Quittungs-Marken, Karten etc.

Friedr. Strohmeyer

Markenfabrik

6. Rheinf. KREFELD Rheinfr. 61.

Nur einmal!
Darum Adresse aufbewahren!

Jo
kaufe ich

ungefälschten Honig?

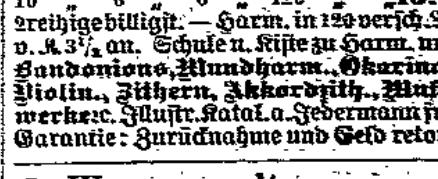
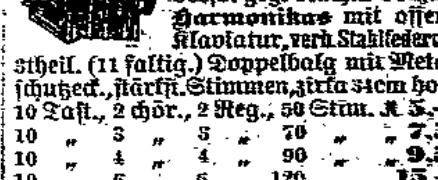
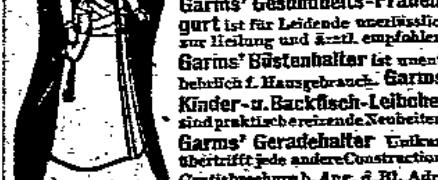
Bei der Imker-Vereinigung in Cloppenburg

(Oldenburg).

Dieselbe liefert die 10 Pfund-Dose
kalt ausgelassen zu 7,50 Mark, franko gegen Nachnahme,
warm 6,50

II. Scheibenhonig, netto 8 Pfund, zu 9 Mark,
franko Nachnahme.

König 1899 und Strassberg 1900 mit der silbernen Medaille prämiert.
Ein Versuch — dauernde Kundshaft.



Wer sammelt ***
BRIEFMARKEN ***

Billigste Gelegenheitskäufe, worüber
Preislisten mit schönen Gratisgaben
kostenfrei. CARL GEYER, Aachen.

Wer sammelt ***
BRIEFMARKEN ***

Gegen offene Füsse!

Wunden, Flecken!

Ausschlag, Jucken etc. sind d. bewährtesten Hausmittel die seit vielen Jahren empfunden und berühmten Apothekerdrummuschen

Vulnoral-Präparate

Vulnoral-Crème 1. Blutreinigungstee 50 g. Seife 50 g. u. Binden 1. 10,- Vulnoral-Sendung für eine 3 wöchentliche Kur kostet 1. 50 francs Nachnahme durch den Erfinder-Apotheker

Grundmann, Berlin SW. 24.

Katzbachstrasse 10.

Täglicher Eingang von Dankesbriefen:

No. 1900

in dieser

(15 cm)

Originalgrösse

1/2 M. 3.10

1/2 M. 6.-

1/2 M. 60,-

Porto extra

Kassa netto vor-

her oder Nachm.

Nachnahmes-

spesen zu

Käufers Lasten.

300 St. postfrei

Tadellose

Arbeit!

Feine

Qualität!

Weiss Brand.
Die Zigarette ist
aus puren aus-
ländischen und
deutschen reif Ta-
baks hergestellt
u. wohlbekom-
mlich. Dabei trotz
der Große
milde, aroma-
tische, sehr an-
sehnliche Zigarette.

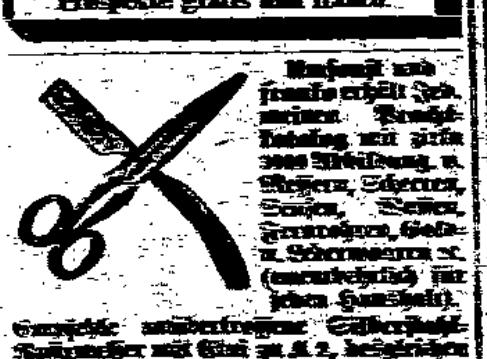
Garantie:
Zurücknahme
Große Preisliste
gratis u. franko

A.F. Ende
Zigarettenfabrik.
Gegr. 1873.

Düsseldorf 97.

Bessere Qualität
in gleicher Grösse
zu 1.75,- 2.00,-
1.10 und höher.

M. Minckheim, Hamburg.
Hausgeräte der
Hamburger u. Braunschweiger
Stadt-Lokalitäten.
Prospekte gratis und franko.

Fritz Hammesfahr,
Fache-Selingen,
Stahlwaren-Fabrik.


Eine Fabrik, welche
alle Industrieartikel für
Handelsbetrieb und
Haushalt herstellt u. vertriebt.
Sie produziert über 1.500 verschiedene
Sorten u. Modelle von
Haushaltsgütern.

Agenten:

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.

Paul Schmid & Co., Berlin, Dr. A. H. L.